This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

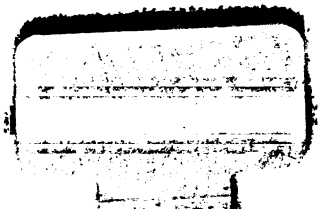
Hans Franck: Frei Knechte

UC-NRLF
$B 313 662

DELPHIN-VERLAG MÜNCHEN

By

Demike



Hans Franck, Freie Knechte

Freie Knechte

Drama in drei Akten

von

Hans Franck

Delphin-Verlag, München

By

Den Bühnen gegenüber als Manuskript gedruckt

Copyright 1919 by
Delphin-Verlag, Dr. Richard Landauer-München

Das Auflehnen der Idee gegen die Wirklichkeit (Wirklichkeit ist nicht, was wir wirken, sondern in was wir hineingewirkt werden!) ist darum so zermürbend, weil die Idee unrecht behält, obwohl sie recht hat, und die Wirklichkeit recht behält, obwohl sie unrecht hat. Hans Natonek

Geschrieben: Januar/Februar 1918

420595

Personen:

Vater
Mutter
Diert, ihr jüngster Sohn
Ebba, eine Magd
Ein Knecht
Ein Gendarm

Ort: Ein kleines Bauerngut im nördlichen Deutschland
Zeit: Im letzten Weltkriegsjahr.

UNIV. OF CALIFORNIA

Erſter Akt

Eine Bauernſtube. Sonniger Herbſtnachmittag. Der Vater — fünfzigjährig — ſitzt in Hemdärmeln am weißgeſcheuerten Tiſch und ſchreibt. Bald darauf tritt die fünfundvierzigjährige Mutter ein.

Mutter

Wem ſchreibſt du?

Vater

Unſers Kaiſers Majeſtät.

Mutter

Was ſolls?

Vater

Du weißt es, Mutter.

Mutter

Her den Wiſch!
„Erhabene Majeſtät ...“ Erhaben!? Wer
hat ihn hinausgehoben über dich
und über mich?

Vater

Der dich zur Bäuerin,
der mich, als er im Leibe meiner Mutter
mich wachſen ließ, zum Bauern machte;
der unſern Knecht in einem Knechtekaten,
der unſern Hund im Winkel einer Scheune
auf Seinen Erdenacker ſäte: Gott

hat ihn zur Majestät
emporgehoben über Alles Volks.
Hat ihn zu einem Zeichen aufgerichtet,
davor es Jedermann geziemt, die Knie
zu beugen: mir und dir, den Millionen
zu unsern Füßen — bis zu Dem hinab,
der — ohne Obdach — sich bei dem Getier
heut nacht im Wald verkriecht; den Millionen
zu unsern Häupten — bis zu Dem hinauf,
der seinem Gnadenglanz am nächsten steht
und doch den Kopf zu ihm empor
rückwerfen muß, wie du und ich am Abend,
wenn uns die Sterne aufgehn.

Mutter

Gefehlt! Gefehlt! — Einst hab auch ich,
was sie in Kirchen, Schulen, Schenken plappern,
geglaubt. Nun weiß ichs besser. Weiß ichs wahrer.
Nicht mehr, wie ich von einem Etwas weiß,
davon man Wunderdinge fabelt, weil
es nie und nirgend sah,
wer von ihm schwätzte! Um die Majestät
der Menschenkönige weiß ich nun so,
wie ich um meinen holzgeschnitzten Löffel,
damit ich meine Suppe rühre, weiß.
Und wie ich Den aus einem Löffelberge
hoch wie der Ararat mir suchen wollte

und nicht mich irren: so kenn ich,
seitdem ich — dreizehn Monde — Nacht um Nacht
mit ihr im Blute meiner Jungen quirlte,
die Menschen-Majestät.

Vater

Was hat der Schmerz,
den ich nicht minder sorglich in mir hege,
— obwohl ich ihn nicht so wie du ins Wort,
ins Wider-Alles-Wüten schießen lasse —
was, Mutter, hat der Schmerz auf unserm Lager
— das schlecht dem Herrn, dem sichs verdingte, dient:
dem Schlaf — als Wahrheit dir vorgegaukelt?

Mutter

Nicht Gott und nicht das Volk — denn es ist nichts,
was außer Leibern anzutreffen wäre —
nicht Gott und nicht das Volk hat einen Menschen
ob unsern Häupten uns als Majestät
zum Glaubenszeichen aufgerichtet.
Wir selber — ich in mir und du in dir —
wir haben sie in uns — in unserm Herzen —
uns aufgebaut. Doch was wir über uns
— ich über mich, du über dich — hinaus
gehoben haben, können wir — kann ich
in mir, kannst du in dir — auch wieder Seit
an Seit uns stellen. Sollte sichs der Götze
verdrießen lassen und sich unnütz machen,

was hindert uns, ihn — samt der Majestät,
die wir ihm liehen! — auf den Kehrichthaufen
zu werfen?

Vater

Mutter! (nach dem mahnenden Anruf sofort wieder gütig und gleichmütig) Wie vermöchten wir
auf unserm Herzensfeld ein Menschenreis
so einzupflanzen, so mit Kraft zu säften,
daß seine Krone in die Göttlichkeit
die Arme reckt?

Mutter

Nicht über mich hinweg
ins Bodenlose Fragen schleudern!
Triff mich, wenn du mich treffen kannst,
mit kieselrundem Ja und Nein!
Ist deinem Kaiser seine Göttlichkeit,
wenn er zehn Tage hungern müßte, Speise?
Daß er nicht umfällt wie in unserm Kosen
die Säue, denen ich das Futter weigre?
Vermag des Kaisers Göttlichkeit,
wenn Durst ihn anfällt, ihm den trocknen Gaumen
zu netzen? Gibt ihm seine Göttlichkeit
die Kraft, fünf Tage und fünf Nächte nicht
zu schlafen? Schützt ihn seine Göttlichkeit
vor Schnupfen, daß er nie sich schneuzen muß?
Und wenn er auch — in seiner Göttlichkeit —

ein goldenes Becken nimmt, mit Edelſteinen
beſprenkelt, ſich ſein Waſſer abzuſchlagen,
halt deine Naſe dran — was wetteſt du? —
es ſtinkt!

Vater

Der Schmerz um ſie, die ich
noch nicht bei Namen wieder nennen kann,
hat dich zerwirrt.

Mutter

Was ſcheuſt du jenes Wort,
das ſchon ſeit Wochen in dir geiſtert? Packs an!
Daß es die Kunde, die es halb entblößt
und halb vermummelt, endlich ſo,
wie ſie geboren wurde: nackt,
ausſchreien kann: du hältſt mich für verrückt.
Haſt ja — wenn du mit dieſem Worte nicht
nach meinem Kopfe wie mit Keulen ſchlägſt —
ſo unrecht nicht: Die dreizehn Monate,
die Kai und Hinnerk in der Erde faulen,
ſie haben — alle Würzelchen zerreißend —
aus meinem erſten Leben mich gerodet.
Sie haben mich in meiner Rinde um
und um gekehrt. Sie haben jede Faſer,
die in mir fühlt, an einen neuen Ort,
an ihren rechten Ort gerückt.

Vater

(mit großer Güte ihre Hand faſſend)

Kehr um.

Komm, Mutter, komm! Irrſt wieder außer dir.
Nicht tun. Kehr um. Komm. Kehr in dich zurück.

Mutter

(ihm anfangs die Hand laſſend)

Sie ſagen: er iſt gut — ich will es glauben.
Sie ſagen: er hats nicht gewollt — dies Morden.
Ich will es ihnen glauben — will es glauben!
Hat ers gehindert?

Vater

Das ſtand nicht bei Ihm.

Mutter

(ihre Hand entſchloſſen wieder freimachend)

So alſo ſieht ſie aus — die Majeſtät,
vor der ich meine Kniee beugen ſoll:
Sie möchte gerne — nur: vermag ſie nicht!
Sie will es nicht — das Menſchenmorden, nur:
ſie muß es wollen. Muß gebieten: „Tötet!
Wenn ihr dem Willen eures Gottes folgt,
der euch geboten hat: Du ſollſt nicht töten!
ſo zahlt ihr euren Gottgehorſam Mir,
dem Kaiſer, mit eurem Leib und Leben!“
An ſolche Hampelmännchen-Majeſtät
ſoll ich nach deinem Willen glauben? Ihr
ſoll ich gehorchen? Mehr als Gott gehorchen?

Vor einem Kindergruſel-Götzen
ſoll ich — nach deinem Willen — meinen Jungen
— den letzten, der mir blieb von Dreien! —
in blindem Glauben opfern? ſchlachten?!
Kann Das dein Vaterwille ſein? Und wenns
dein Wille iſt — ich trete zwiſchen Dierk
und dieſen Willen! Zwei hab ich gegeben.
Ich hab genug, ich hab zuviel bezahlt!
Den Dritten — meinen Letzten — geb ich nicht!!

Vater

Wenn Gott ihn ruft, wirſt du auch Dierk ihm geben.

Mutter

Gott laß aus dieſem Menſchenfrevelſpiel!
Ein Stück Papier — ſo groß wie meine Hand —
reißt heute Menſchen — Millionen Menſchen! —
ins Todesmeer hinab. Papier!! —
was macht es mächtiger als Menſchenwille,
Muttergebete, Greiſenflehen,
als Frauenarme, Kindertränen?
Der Götzenglaube, den wir mit der Milch
aus unſerer Mütter Brüſten in uns ſaugen:
daß hinter dem Gebietenden das Recht,
uns zu gebieten, ſteht; daß irgendwo
die Ströme der Befehle ihren Quell
in Herzen, in Menſchenherzen haben.
Wer gibt dem Schreiberknecht, der jene Stunde

gedankenlos auf einen Zettel kritzelt,
die Männer zu Mordmaschinensklaven macht,
das Recht zu solchem Tun?

Vater

Sein Vorgesetzter.

Mutter

Und Dem?

Vater

Sein Vorgesetzter.

Mutter

Dem? Ich weiß:
Sein Vorgesetzter! Dem? Sein Vorgesetzter!
So oft bin ich die Vorgesetzten-Leiter
bei Tag und Nacht hinauf-, hinabgeklettert,
daß ich verbundenen Auges jede Sprosse
bei ihrer Zahl dir nennen kann. Von Jeder
ward mir die gleiche Antwort, wenn ich fragte:
„Willst du vor mir und dir und Gott
einstehen für den Mord an meinen Jungen?"
„Ich hab ihn nicht getötet — hieß es — ich
tat nur, was mir befohlen ward."

Vater

Einer
kann Gott ins Auge sehen. Einer
steht für den Tod der Millionen ein.

Mutter

Ob dieser Eine seinem Gott
ins Auge sehen kann — das weiß ich nicht.
Vor mir — das weiß ich! — schlug er heute nacht
die Augen nieder. Ob er seinem Gott
den Tod der Millionen als zu Recht
vertreten kann — das weiß ich nicht. Vor mir
— das weiß ich — hat er Kais und Hinnerks Tod
nicht als zu Recht geschehn vertreten.

Vater

Wann
hast du vor Ihm gestanden?

Mutter

Heute Nacht.

Vater

Im Traum! Nicht in der Tat und Wahrheit!

Mutter

In einem Traum, der mehr an Tat und Wahrheit
umspannte, als alle Tat — und Wahrheit — Tage.
Ich hatte mich im Geiste aufgemacht,
das Leben meines Letzten, den der Krieg,
zum Sprung geduckt, seit Monaten umschleicht,
— obwohl er noch mit jenem Rock des Sonntags
zur Kirche geht, damit er vierzehnjährig
zum ersten Male an den Tisch des HERRN
getreten ist — von unsers Kaisers Gnade,

von seinem Vaterherzen zu erbetteln.
Auf meinem Wege standen plötzlich Kai
und Hinnerk, totlebendig, neben mir.
Ich packte Kai bei seiner Rechten.
Die Kugel — warum habt ihr mirs verschwiegen! —
hat ihm die beiden Augen ausgerissen.
Kein Schrittchen kann er gehen ohne mich!
Der Hinnerk scherzte: „Nimm mit meiner Linken
vorlieb. Ein Schelm, wer mehr gibt, als er hat!
Die Rechte fault in Frankreich irgendwo."
Zur Linken und zur Rechten einen Toten,
den ich aus meinem Leben einst mit Leben
gespeist — so trat ich hin vor Ihn.
Ich hatte vor Ihm niederknieen wollen —
und wußte plötzlich: Ihm geziemt vor mir
zu knieen. Ich hatte nur für mich und Dierk
mich auf den Weg gemacht — und fühlte jetzt:
Für Millionen Mütter steh ich da;
um dieser Millionen Mütter willen
— nicht meinetwillen! — hab ich meinen Schmerz
vor seinen Thron geschleppt, daß er — einmal! —
in ihm dem Schmerz der Millionen Mütter
ins Auge sieht.
Ich hatte bitten, hatte betteln wollen
und fühlte, daß ich fragen, fordern würde.
Für Millionen Mütter! Nicht für mich!
Und wenn er dem Warum?, das Millionen

mit meinem Munde ſchrieen, Antwort wußte,
dann wollte ich — ich ſtand ja nicht für mich,
ich ſtand für Millionen Mütter da! —
dann wollte ich auch meinen Letzten
ihm geben. Blieb er mir die Antwort ſchuldig,
dann würde ich — für jene Millionen,
die aus mir fragten! — ihm gebieten: „Auf!
Heb deinen Arm! Bedrohe — wie der Herr,
als ſie zu Schiffe fuhren, Wind und Meer —
den Krieg! Und ſprich mit Menſchengottesſtimme:
„Es iſt genug!“ — — Vermochte er dies nicht,
wenn er es gar — auch Das hab ich gedacht! —
nicht wollte, würden Millionen Mütter
durch mich im Heiligſten des Herzens wiſſen:
Es iſt an uns! Es iſt an uns, den Krieg
zu enden! Iſt an uns, zu einem Schrei
den Schmerz in Millionen Mutterherzen
zu preſſen, daß die Erde vor ihm birſt,
und die verſchlingt, ſo wider unſern Glauben
ſich rotten. Iſt an uns, die Mutterhände
zum Schwur zu heben, daß wir unſere Söhne
dem Kriege fortan weigern! Iſt an uns,
vor unſern Söhnen, vor den Wenigen,
die uns verblieben ſind, aus Mutterleibern,
wie zwiſchen Land und Meerflut, einen Deich
zu ſchichten, daran Er und alle Die,
ſo ſeines Geiſtes ſind, mit ihrem Krieg

zu schanden werden! — So stand ich vor Ihm.
Und suchte, ehe ich das erste Wort
aus meinem Munde gehen hieß,
nach seinen Augen. Er jedoch — er starrte
zu Boden, gen Himmel, in die Weite —
sah unter, über, hinter mich — —:
in meine Augen sah er nicht! — „Sieh her!"
schrie ich. „Aus meinen Augen blicken, rufen
dich Millionen Mutteraugen an!
Dies ist die Stunde des Gerichtes! Zeig
uns, ob du recht getan! Kannst du in mir
den Millionen Müttern, deren Söhne
dein Wort: „Von diesem Augenblick ist Krieg!"
getötet hat, ins Auge sehn,
— solange nur, wie ich in mir den Atem
gefangen halten kann — so wollen wir,
wir Mütter, dich schuldlos sprechen und dir Alles
— auch unsere Benjamine! — opfern. Sieh
mich an!" — — Da hob er langsam, schwer den Kopf...
er wollte meine Blicke suchen... und...:
vermochte seine Augen nicht, in meine
zu zwängen. Wie die Augen eines Säuglings —
so liefen seine Augen durch ihn her
und hin. Nach ihrem, nicht nach seinem Willen!
Und seine Lippen murmelten
— nach ihrem, nicht nach seinem Willen! —: „Ich
habs nicht gewollt! Ich – nicht!" „Wer?" schrie ich – „Wer?"

Da wollte er sich hinter jenes Wort
verkriechen, das sich stets der Feigheit
zum Schutz erbietet. Ich jedoch, ich sprang,
eh er die Lüge „Gott!“ erlief, dazwischen
und schrie: „Schweig mir von Gott! Gib Antwort, wer
— wenn Dus nicht warst — von deinesgleichen Dies
getan! So gib doch Antwort! Wer? — Wer?? — Wer???“
Er sank zusammen, wie auf meinem Herd
das Aschenhäuflein, wenn die Flamme stirbt
und flüsterte: „Nicht — ich. Nicht — ich. Nicht — ich...
Getan? — Geschehen ist es, nicht getan....“
„Durch wen?“ — „Durch Niemand... Durch uns Alle... An
uns Allen... In uns Allen ... Eine Macht,
die größer ist als Könige,
als Mütter, größer ist als Gott,
hat dies getan, hat dies geschehen lassen. ...“
— „Den Namen!“ — „Namen hat sie nicht. Sie ist.
Sie ist ein Teil von uns. Wir sind von ihr
ein Teil. Ich weiß nicht, wie sie heißt. Ich seh
sie nicht. Ich weiß nur, daß sie ist ...“
„Ich aber will sie sehn, die Macht, dies Etwas,
das meine Söhne mordet. Will den Dritten
solange weigern, bis ich jenem Etwas
ins Auge blicke; bis es hier
— so daß ich es mit Händen greifen kann —
in meiner Stube vor mir steht und spricht:
„Ich bin es. Ich hab dir dies angetan.

Um mich. Durch mich geschah, geschieht dir Dies!"
Mit diesem Etwas werde ich auf Tod
und Leben ringen. Diesem Etwas,
das sich nicht neben seine Taten stellt,
nicht plärrt: „Ich bin es nicht!" das sich in ihnen,
das sie in sich vertritt, das spricht: „Ich bins!"
ihm will ich mich zu Füßen werfen,
zu ihm will ich die Hände heben
und betteln, wie noch niemals eine Mutter,
seit Gottes Sonne auf- und untergeht,
ums Leben ihres Kindes bettelte. — —
Von einem Menschen mir mein Recht erbetteln?
Wie diesem Brief, so tu ich jedem Wisch,
in welchem du vor einem „Ich-bins-nicht"
dich bettelnd niederwirfst. (Sie zerreißt den Brief.)

Vater

Der Pfarrer sagte mir: Wenn Jemand zwei
gegeben hat, so läßt er, wenn man bittet,
— obwohl er Alles nehmen kann — den Eltern
in seiner großen Gnade ihren Letzten.

Mutter

So groß ist seine Gnade, daß er schenkt,
was uns seit Urbeginn gehört!
So groß ist seine Gnade, daß sie nicht,
was unser eigen ist, uns nimmt!
O, er ist gnädig! Über Alles gnädig!

Wie manche Mutter würde auf den Knien
ihm danken, daß er so gnädig war, nur zwei,
nicht drei von ihren Söhnen zu zertreten.
Ich will nicht Gnade! Ich will Recht!!
Nicht das Armsünderglöckleinsrecht: „Wer vier,
wer drei — geht Das?“ — ‚Es geht!‘ — „Nun denn: —
wer zwei
geopfert hat, darf seinen Letzten behalten!“
Das Recht will ich, das ich in meiner Schwachheit
an meinen beiden Ältesten verriet:
Ich will mein Menschenrecht! Mein Mutterrecht!

Vater

Er darf den Dritten, wie die beiden andern,
mit Fug und Recht uns nehmen. Und er wird
— wenn wir nicht bitten — auch den Letzten holen.

Mutter

Ich bitte nicht um Das, was mir gehört!

Vater

So bleibt mir nur noch eine karge Hoffnung:
daß unser Amtmann seine Bauernarbeit
zum Wohl des Vaterlands für nötiger
erklärt, als seinen Dienst im ersten Graben.
Ich bat ihn schon vor sieben Wochen drum.
Nun muß mir jeder Morgen Antwort bringen.

Mutter

Die Antwort wird nicht kommen!

Vater

—— wird —— nicht —— kommen?
Warum nicht?

Mutter

Weil ich jenen Bettelbrief
— wie diesen da — zerrissen!

Vater

Mutter! —— Ich sah
— um deinen Schmerz — dir viel, zuviel dir nach
in diesen dreizehn Monaten. Du rechnest
mit meiner Gütigkeit wie mit der Sonne,
wenn wir die Wiesen mähn! Nimm dich in acht!!

Mutter

Ich will das Leben meines Letzten nicht
an eine Lüge hängen, nicht von fern
mit müßigen Händen stehn und warten, ob
es ihr gefällt, ihn nicht von ihrem Saum
zu schütteln; oder ob sies von sich tut,
weil es ihr sauberes Gewand beschmutzt.

Vater

An eine — Lüge hängen?

Mutter

War der Brief,
den du vor sieben Wochen schriebst, dir Wahrheit?
Mich lehrts ein Blick durch diese Scheiben anders.

Wie ſchafft es jene Tagelöhnerfrau,
die dort vorüberkarrt? Ein Dutzend Kinder.
Seit Jahren ohne Mann. Die Älteſten,
die helfen könnten — fort. Im Feld. Gefallen.
Die Kuh, die ihr den Wagen zog
— eh ſie im Stall verhungerte — verkauft.
Nun ſpannt ſie ihren Dreizehnjährigen
und ſich daneben vor den Pflug und zieht
— mit ihrem Menſchenangeſicht der Erde
ſo nah, daß Strähnen ihres Haars,
vom Schweiß entknotet, überm Boden ſchleifen —
das Eiſen durch den ſtörrigen Acker. Ich
jedoch vermöchte ohne Dierk
mit Mann und Knecht und Magd, mit Stier und Pferd,
den Acker nicht wie Jene zu beſchicken:
Die Wahrheit, die du deinem Amtmann ſchriebſt!!

Vater

Kannſt du fürs Leben deines letzten Jungen
nicht betteln und nicht lügen, Mutter?

Mutter

Die Antwort, was ich um ſein Leben *könnte*
— ſie ließe dir das Blut im Hirn gerinnen.

Vater

Sprichs aus! Um deinetwillen, Mutter, und
um meinetwillen.

Mutter

Nicht mich fragen!

Vater

Sprich!

Es war nicht gut, das letzte Jahr,
wo du vor mir, wo ich vor dir verschwieg,
was unser Herz zu sagen uns bedrängte;
es war nicht gut, das letzte Jahr,
wo du und ich nur durch die Lippen ließen,
was unsere Klugheit uns zu sagen lehrte.
Was könntest du? Sprichs aus!

Mutter

Ich könnte — nein!!

Vater

Sprichs einmal aus!

Mutter

Ich könnte für ihn morden!!
Nicht Einen. Zwanzig! Fünfzig!! Hundert!!! Tausend!!!!
die durch die Tür dort kommen, ihn zu rauben.
Nicht Jene nur, die ich nicht kenne, auch — —
auch dich, wenn du ihn von mir reißen willst;
auch — —

Vater

Sprich das Letzte aus!

Mutter

Nein! Das ſpringt nicht
durchs Gatter meiner Zähne!

Vater

Sprich es aus!
Ich will es! Auch — — —

Mutter

auch ihn!

Vater

Mutter! Mutter!

Mutter

Auch ihn. Nun weißt du es. Auch ihn. Auch Dierk.
Eh er ſich wochenlang durchs Dunkel taſtet
— wie Kai — obwohl in ſeinen Schuhen
ſich Sonne ſpiegelt, bis ſich ſeines Jammers
der Tod erbarmt — —: will ich mit meinem Meſſer
mich ſein, ſolange er noch Augen hat,
erbarmen und beim erſten Stoß ſein Herz
nicht fehlen. Eh er mondenlang — wie Hinnerk —
zu einem Arzt vergeblich betteln muß,
der ſeine Fleiſcherkünſte an ihm übt:
„Erlöſe mich mit einem deiner Schnitte,
der ſich ein Millimeterchen verirrt,
mit einem Zittern deiner Rechten,
die Tropfen zählt, die mich nicht weit genug

ins Schlafland locken, von dem Rest
des Leibes, den der Krieg mir übrig ließ" — —:
will ich mit Einem mütterlichen Schnitt
von seinem heilen Leibe ihn erlösen.
Daß über eine Mutter Gottes Geist
wie über König Saul zu Gibea
geriete, als er seine beiden Ochsen
zerriß und mit den blutigen Fetzen Fleisch
zu allen Stämmen Boten sandte!
Daß eine Mutter ihren Sohn zerstückte
und bei dem blutigen Zeichen alle Mütter
in Stadt und Land, in Schloß und Haus und Hütte
beschwüre: „So wird man an euren Söhnen
— an allen euren Millionen Söhnen! —
im Namen dieses Krieges tun, wenn ihr
nicht auszieht wider ihn und wider die,
so er geknechtet hat,
um sie zu Füßen euch zu zwingen!" — — —
Nun hab ich doch — obwohl ich es nicht wollte —
von Dem gesprochen, was in diesem Jahr
zu einem Walde aufwuchs zwischen uns,
in dem sich jeder Ruf verirrt
und stirbt, eh er den Weg zu Jenem findet,
der jenseits rufend wartet.
Nun hab ich doch geschrien. Bist dus zufrieden?
Hat es von mir zu dir, von Herz zu Herz,
den Weg gefunden?

Vater

Mutter, du biſt krank.
Biſt krank an deinen Schmerzen.

Mutter

Krank! Die Deutung
käm eurer Feigheit gut zuſtatten. Pfui!!
Sich hinter einen Wortwall zu verkriechen!
Ich bin durch meine Schmerzen von der Krankheit,
die alle Welt befallen hat, geſundet.
Ihr ſeid die Kranken! Ihr! Ich ward geſund!
Ich bin des Grauens, bin des Fiebers Herr
geworden, das an euren Kräften zehrt.
Ich kann dem Krieg ins Auge ſehn;
kann — ohne Zittern — ihn beim Namen nennen,
bei Jenem Namen, welcher ihm vor Gott
und unſerer gottgeborenen Seele gebührt:
Verbrechen!! — — Was auf Erden je
von Herrſchenden an ihren Völkern
verbrochen ward — in Dies Verbrechen mündets,
wie alle Erdenwaſſer in das Meer.
Und niemals wird ein fühlend Herz den Grund,
den tiefſten Grund der Menſchverworfenheit,
die hier, in dieſem Krieg, zuſammenſtrömt,
erloten.

Vater

Viele, Mutter, leiden,
was du gelitten haſt und finden doch

den Weg zu sich und ihrem Tag zurück.
Was du gegeben hast — Das gaben Viele,
und hoben nicht die Hände wider Jene,
die es — nach Gottes, nicht nach ihrem Willen! —
mit schwerem Herzen ihnen nahmen.
Millionen Mütter — sahst du dich nicht selbst
in ihrer Mitte? — haben ihren Schmerz
in Glaubensdemut und Geduld getragen.
Willst du sie darum schelten?

Mutter

Ja!!

Sind Das noch Mütter, die den Mord des Lebens,
das sie in diese Welt geboren haben,
begreifen? mehr: verzeihen? mehr noch: preisen?
Sind Das noch Mütter, die mit ihrem Schmerz
vor aller Augen wie mit einer Münze,
die ihnen irgend eine Majestät
verliehen hat in ihrer Gnade, prahlen?!
Sind Das noch Mütter, die mit ihrem Opfer,
wie unser Pfau, sobald er pfeifen hört,
beim Pfiffe „Krieg!“ — sich spreizend — Räder schlagen?
Als einst in Bethlehem
Herodes ein halb Hundert Kinderlein
ermorden ließ, erhob sich auf den Bergen
des heiligen Landes solch ein Mutterweinen,
daß man es noch, nach tausenden von Jahren,

in Menſchenherzen widerhallen hört.
Wir aber, denen Millionen Söhne
gemordet wurden — wir erheben nicht
ein Mutterweinen, daß die Sonne Gottes
ihr Angeſicht verhüllt und ſchwört,
nicht eher wieder auf die Mördererde
zu ſcheinen, bis der Krieg erſchlagen iſt?
Zu Bethlehem ergoſſen ſoviel Tränen
aus Mutteraugen ſich in das Gerinnſel
des Kinderblutes, daß dies Tränenblut
noch heute durch die Menſchenherzen ſickert.
Wir aber miſchen mit den Strömen Bluts,
die rings um unſer Land vergoſſen werden,
nicht ſoviel Muttertränen, daß der Krieg
in dieſem Meer aus Tränenblut ertrinkt?!
Sind wir noch Mütter? Ich wars nicht.
Ich ſagte Ja und Amen zu dem Tod
von Zweien, die mein Schoß ins Leben gebar.
Dem Dritten will ich nichts als Mutter ſein.
Ich will nicht denken. Will nicht wiſſen.
Ich will nicht fragen. Will nicht ſehn, was wird.
Nur fühlen. Nur das Eine fühlen: Ich
hab ihn geboren. Ich hab ihn geſäugt.
Hab ihn in Arbeit und in Angſten — Tag
und Nacht ſein Lebensflämmchen hütend — groß
gezogen. Gott hat ihn gegeben. Gott
kann ihn mir nehmen. Als er mir mein Jüngſtes,

mein Mädelchen genommen hat, ſo früh,
daß ich ihm nie ein Zöpfchen flechten konnte,
ihm nie ins blonde Haar ein buntes Band
gebunden habe, bin ich ſtill geweſen,
hab, als ſies draußen auf der Diele Alle
geſungen haben, weinend eingeſtimmt:
„Was Gott tut, das iſt wohlgetan.“ Gott kann,
Gott darf auch Dierk mir nehmen. Kein Menſch der Erde
— und ſei er noch ſo hoch gefürſtet —
darf mir den Dritten, Keiner — Keiner! — durfte
mir meine beiden erſten nehmen. Zweimal
ließ ichs geſchehen. War eine ſchlechte Mutter.
Schlechter als das Getier, das wir noch nicht
verdarben, das ſich ſeine Jungen
nur um des Lebens Preis entreißen läßt.
Soll mich die unvernünftige Kreatur
zum dritten Mal beſchämen? Nein!!

Vater

Willſt du
durch deine Zorngebärde Gott verſchüchtern?
Willſt du vor Gott — mit Schaum am Munde — treten
und ſprechen: „Wenn du deine Erde nicht
nach meinem Willen rollen läßt, will ich
ſie Dir aus Deinen Händen ſchlagen?“

Mutter

Gott
kann Dies nicht tun. Er läßt es nur geſchehn,

uns Alle — Fürst und Bettler, dich und mich —
zu prüfen. Viel zulange muß er warten,
daß uns die Stunde schlägt, da wir erkennen,
was Alle — Fürst und Bettler, du und ich —
gefrevelt haben, als wir unsere Hand
und unser Herz erhoben haben wider Ihn,
und sein Gebot: „Du sollst nicht töten!" Viel
zulange wartet Er, daß wir erkennen
und tun nach Dem, was wir als Recht erkannten.

Vater

Wenn Kunde kommt, daß Dierk den Bauernkittel
nicht länger tragen darf, was willst du tun?

Mutter

Die Stunde war schon da. Ich tat.

Vater

Versteh
ich, Mutter — —? Nein! Sag nein! Sag nein!!

Mutter

Schon zweimal haben sie um Dierk geschrieben.

Vater

Und du — —? Du? Was hast du getan?!

Mutter

Das Gleiche,
was ich mit deinen Bettelbriefen tat:
ich riß die Karte, die mir meinen Jungen

zu morden kam, eh du und Dierk
sie sahst, in Stücke. Das hab ich getan!
Ists etwa ein Verbrechen Papier,
das morden kann, unschädlich machen?

Vater

Das gibt ein Unglück! Hast du nicht bedacht,
sie werden kommen und ihn mit Gewalt
aus unserm Hause holen. Mutter, Mutter,
hast du es nicht bedacht?

Mutter

Ich will nicht denken.
Will nur noch fühlen. Hättet ihr gefühlt
und nicht zerdacht, was Jeder in sich fühlte,
die Erde wäre nicht mit Blut gedüngt,
trüg nicht — wie nie solange Menschen atmen —
den Müttern Schmerzenfrüchte.

Vater

Wenn geschieht,
was du nicht denken willst, was dann? Was dann?

Mutter

Das weiß ich heut noch nicht. Ich weiß nur Dies:
Ich werde eine Stimme in mir hören,
die meinem Mutterherzen seine Tat
verkündet und: daß ich, was diese Stimme

gebietet, tu. Tu, ohne nach rechts und links,
nach oben, unten, nach dem Tag, der war,
nach dem, der kommen wird, zu ſchielen.
Tu — nichts als: tu!

Vater

Ich muß aufs Feld. Zu Dierk.
Muß mit ihm ſprechen. Er wird mich verſtehn.
Wird zwiſchen uns — wird gegen dich entſcheiden.

Mutter

Geh. Sprich mit ihm. Wie dir ums Herz iſt, Vater.
Ich will mit meinen Worten warten.
Nur Eins ſollſt du mir in die Hand geloben.
Gib, eh du ihn aus ſeinem Jungenleben
auf Jenen Weg hinaustreibſt, welchen Kai
und Hinnerk bis zum bittern Ende gingen,
mir deine Hand darauf, daß du ihn nicht
— nicht heut, nicht morgen! nie!! — bevor er Abſchied
von mir genommen hat, vom Hofe läßt.
Gibſt du mir darauf deine Hand?

Vater

Hier (mit einem mächtigen Gefühlsanlauf) Mutter — —!!

Mutter
(abwehrend)

Geh.

Vater

Mutter — —!!

Mutter

Geh! (Der Vater ſchickt ſich an zu gehen.)

Mutter

Biſt du zum Veſperbrot zurück?

Vater

Verſteht ſich. Mit dem Glockenſchlag. (Geht.)

Mutter

Nun ſitz ich wieder da und warte Deſſen,
der ſagen wird zu mir: Ich bin es. Ich
— nicht Einer über mir — Ich fordere
zu ſeinen Brüdern deinen Letzten. Ich!!!

Zweiter Akt

Ein Hügel im herbstbesonnten Feld. Zu Füßen einer uralten Eiche, in deren Stamm der Blitz eine kleine Höhle gerissen hat, beiderseitigOrngebüsch, Hopfengerank und Brombeergesträuch. Vor der Höhle sitzt Dierk. Ebba, die achtzehnjährige Magd, ruht — das Haupt in seinem Schoß — ausgestreckt am Boden.

Dierk

Die Augen zu. Nicht blinzen. Beide zu.

Ebba

Was solls?

Dierk

Ich will dir etwas schenken, Ebba.

Ebba

Was Schönes?

Dierk

Ja, und du sollst raten, was
ich schenke —

Ebba

Mit geschlossenen Augen, Dierk?

Dierk

und sollst mir — mit geschlossenen Augen! — sagen, wies schmeckt, was ich dir schenke.

Ebba

Dierk — wies schmeckt?
Wie kann ich das?

Dierk

Du machst die Lippen auf —

Ebba

Die Lippen auf? Versprichst dich, Dierk. Zu! Zu!!

Dierk

Die Augen zu. Die Lippen auf.

Ebba

Das Schönste,
was du zu schmecken, Dierk, mir schenken kannst
und schenken wirst, soll ich dirs vorher nennen?

Dierk

Nicht vorlaut werden, Ebba! Erst probieren!

Ebba

(gibt mit kindlichem Uebermut ihre Willfährigkeit zu erkennen).

Dierk

(steckt ihr eine Beere in den Mund)

Wie schmeckt das?

Ebba

Süß.

Dierk

Nichts weiter sonst als: süß?

Ebba

Doch, Dierk, ein bischen Sauer ist dabei.
Daß sich das Süße wichtig machen kann —
soviel. Ich weiß mir etwas Süßeres,
Etwas, das nichts als Süße ist.

Dierk
(küßt ſie abermals).

Ebba
Wie heißt denn dieſe Beere, Dierk? Wie heißt
ſie nur?

Dierk
Erſt ſagen, wie ſie ſchmeckt.

Ebba
(unbeirrt)
Heißt — — heißt — —
Maulbeere! Davon mehr! Dierk — hörſt du? — mehr!
Die Beere iſt das Allerſüßeſte,
was auf der Erde wächſt. Mehr! Mehr!!

Dierk
Du irrſt.
ich halte eine Beere in der Hand,
die ſüßer iſt.

Ebba
Das lügſt du, Dierk.

Dierk
Probieren!

Ebba
Was ſchenkſt du mir, wenn ich dir klipp und klar
beweiſe, daß du mich angelogen haſt?

Dierk
Maulbeeren.

Dierk
(ihren unverkennbaren Wunsch mit lustiger Pedanterie abweisend)
Erst raten,
was ich dir schenkte, Ebba.

Ebba
(seinen Ton aufnehmend)
Ist das schwer!
Wart, Dierk, es waren lauter kleine Perlen ...
Sie schmeckten, glaub ich, schwarz ... War es vielleicht
— nicht lachen, wenn ich es verpatze! — eine ...
Brombeere!

Dierk
Gut geraten. Lippen auf! (Er steckt ihr abermals eine Beere in den Mund) Und wie schmeckt Das?

Ebba
Nicht süß und auch nicht sauer.
Nicht saftig und nicht trocken. Ist am Dorn
gewachsen. Trägt ne rote Lederhaut.
Ist zu dreivierteln nichts als Kern. Und heißt ...
Mehlbeere?

Dierk
Wieder gut geraten! Ei,
hab ich ein kluges Mädchen. Wie schmeckt Das? (Er küßt sie.)

Ebba
Die Probe war zu klein. Kann ich dir so
nicht sagen. Muß ich noch einmal probieren.

Ebba

Dierk — wieviel?

Dierk

Soviel du magſt.

Ebba

Dafür will ich es wagen.

Dierk

Zu die Augen — —
die Lippen auf. (Er ſteckt ihr eine Beere in den Mund.)

Ebba
(aufſpringend)

Pfui, Dierk.

Dierk
(lachend)

Hat ſie nicht ſüß
geſchmeckt?

Ebba

Die — ſüß geſchmeckt? Wie Eſſig ſauer!
Wie Galle bitter! Wie — ne Schlehdornbeere!
Pfui, Dierk!

Dierk

Die Mutter macht doch ſüßen Schnaps
aus dieſen Schlehdornbeeren.

Ebba

Du ſpielſt ſchlecht
Verſteck. Du weißt — und ſagſt es ungeſagt —:
Im Winter, wenn der Froſt darüber ging.

Der — — Frost — — darüber — — Dierk!! Auch
unser Glück — —
der Frost, der Frost der Schmerzen wird drauf fallen,
eh wirs in seiner Winterſüße ſchmecken!
Ich fühl es, Dierk, dies war der letzte Tag,
die letzte Stunde, war der letzte Kuß,
den uns die Lebensbitterkeit nicht würzte!
Dierk—Dierk— — auch du mußt fort. Mußt morgen, heut
noch fort. Auch du gehſt jenen Weg, den Kai
und Hinnerk nicht zurückgefunden ſind!

Dierk

Singſt nun auch du die Jammermelodie,
die Mutter leiert? Des Morgens, wenn man aufſteht,
des Abends, wenn man ſich zur Ruhe legt,
des Mittags, wenn man ſich zu Tiſche ſetzt,
beim Veſperbrot, wenn man ſich — ſatt — erhebt,
ob man vom Felde zu der Tür hereinkommt,
ob man zur Türe auf das Feld hinausgeht:
„Ich fühl es, Dierk, auch du mußt fort. Mußt morgen,
mußt heut noch fort. Ich habe Tag und Stunde
vorhergewußt, als deine beiden Brüder,
als Kai und Hinnerk, von mir gehen mußten,
um nie zurückzukehren. Dierk, auch du
mußt fort!“ — Mußt fort — mußt fort! Das hämmert
auf mir bei Tag und Nacht. Sprich du nicht auch
wie Mutter. Daß du nicht — wie Mutter — ſchwer

an deinem Leben trägst, daß du ihm lachend
die Hände gibst und sagst: „Komm, Bruder, komm!
Wohin der Weg auch geht — ich wills nicht wissen.
Ich weiß genug. Ich weiß: du führst mich gut!“
daß du dem Leben schwesterlich vertraust,
umglänzt dich wie der Himmelsschein,
der in dem Bilderbibelbuch der Mutter
den Kranz ums Haupt der heiligen Frauen flicht.
Hüt diesen Glanz! Scheuch ihn nicht fort
mit Klagen, Zweifeln, Ängsten, Sorgen: was
wird morgen, was wird übermorgen, was
wird nächste, übernächste Woche, was
in zwei — in sieben Monden, Jahren sein?!
Laß mir das Schwere. Ich hab starke Schultern.
Bleib du mir, Ebba, bleib, was du mir warst.
Bleib mir mein Lächeln, bleib mir meine Leichte,
bleib mein Vertrauen, bleib mein Es-wird-gut,
bleib meine Ruhe, bleib mein Sonntagsfriede,
bleib mir das Jungenmärchen, das beginnt:
Es ist noch immer, was einmal gewesen.

Ebba

Was hilft es, Dierk, wenn ich die Augen schließe?
Ich seh es dennoch: du mußt fort — mußt fort!

Dierk

Es wird ja eines Tages sein. Ich weiß!
Ich weiß nicht weniger darum als du

und Mutter, weil ich mit dem Munde schwieg.
Es wird — — wohl sein, daß ich denselben Weg
wie Kai und Hinnerk gehen muß. Es — — wird — —
wohl — — sein, daß ich ihn nicht zurück zu dir
und Mutter finde — wird — — wohl — — — — —
sein — — —. Ich weiß
es, Ebba: Ich muß fort von euch. Vielleicht
schon morgen. Heut vielleicht. Macht es uns reicher,
hier innen reicher, wenn wir Tag und Nacht
— wie Mutter — dies Vielleicht, dies Wird-wohl-sein
umkreisen? Dort — das Rot der Brombeerblätter
— es lacht uns nicht mehr an wie übertag,
als wir dort unten durch die Furchen stapften.
Mahnt es nicht drohend — Ebba, sieh doch! sieh!! —
uns an geronnenes Blut? Die Höhle hier,
in die wir uns wie Kinder kuschelten,
schreit sie nicht: „Wie der Blitz, der diesen Stamm
zerspaltete, wird dich der Krieg zerschlagen?!"

Ebba

Halt ein! Erbarmen, Dierk!

Dierk

Die weißen Fäden,
die über uns — wer sagt woher? wohin? —
die blaue Himmelssee durchsegelten,
sich an uns hingen, uns bewimpelten,
wie könnten sie uns länger schwebefröhlich

die Herzen machen. Jeder wispert — hörst
dus, Ebba? —: Wie die Mutter, die uns wob,
am Kreuz ums Leben ihres Sohnes,
weint eine Menschenmutter bald
mit Allen, die ihn liebten, um das Leben
des Letzten ihrer Söhne.

Ebba

Dierk, Erbarmen!

Dierk

Die Ackerschollen, die ich singend pflügte,
erschrecken sie dich nicht mit ihrem Poltern?
Ist dir, wenn du dich niederbückst,
die Stimme stumm, die mich ins Schweigen peitscht:
„Sie werden bald in einem fremden Land
auch dich mit Ackerschollen decken?“

Ebba

Nein!!

Nein! Nein!! Ich glaube, daß du wiederkommst!
Ich weiß es, Dierk. So fest, wie ich kein Zweites
im Himmel und auf Erden glaube — weiß:
Der Weg, den deine Brüder nicht
zurückgefunden sind, dich bringt er wieder.

Dierk

Die Sonne scheint! War irgendwo Gewölk?
Ich seh nur goldenen Glast! Nur Himmelshelle!
Das soll ein Wort sein: Jenen Weg, den Kai

und Hinnerk nicht zurück gegangen sind,
ich, Ebba, ich geh ihn zurück! So lange,
bis du mit einem Halt! die Arme breitest! — —
Wo ist die Sonne? Hab ich zu früh
gejubelt? Ebba, wo ist meine Sonne?

Ebba

Du darfst nicht fort! Um meinetwillen, Dierk:
Du darfst nicht fort! Ich habe nicht gewußt,
was in mir wühlte. Diese Stunde
hat mirs gedeutet. Dierk, du darfst nicht fort!
Du darfst nicht fort! Du darfst nicht! Darfst nicht!!

Dierk

Ebba!

Ebba

Ich weiß nicht, Dierk, wie ich dirs sagen soll,
ich — Dierk, sieh mich nicht an! — ich — halt dein Ohr
an meinen Mund — nein, nicht so nah!! — ich — Dierk,
verstehst du mich nicht ohne Worte?

Dierk

Nein.
Ich weiß nicht, was dich quält.

Ebba

Ich — Dierk, versteh
mich doch! — ich werde — nein! nicht: werde! — bin — —
bin — — Mutter!!

Dierk

Das haſt du dumm gemacht.

Ebba

Ich — Dierk?

Dierk

Wer ſonſt als du? — — Ei freilich, biſt im Recht.
Ganz unbeteiligt bin ich dabei nicht.
Doch wenn ich mirs genau betrachte, Ebba,
iſts nicht ein Grund zum Glück? Ein Grund zum Stolz?
Mit neunzehn Jahren für den Fortbeſtand
der Welt geſorgt — Das heiß ich eine Tat!

Ebba

Dierk — Dierk — — ſo werd doch ernſt! Was wird dein Vater
zu unſerm Unglück, unſerm Unrecht ſagen?

Dierk

Man wird es ihm verſchweigen, Ebba.

Ebba

Dierk —
verſchweigen!

Dierk

Allerdings — das wird nicht gehn.
So werden wir es ſagen müſſen.
Der Vater wird ſich darein ſchicken.

Ebba

Dierk!

Dierk

Der Vater, Ebba, findet sich in Alles.
Die Mutter hat ihn gut gezogen. Freilich,
die Mutter — — — — dieser Fall ist knifflicher.
Ich fürchte, daß wir Hochzeit machen müssen.
Ist dir vor dieser schweren Strafe bange?

Ebba

Du, Dierk: der Erbe eines Bauernguts,
ich: eine Magd, die Älteste
von dreizehn Kindern eines Tagelöhners,
die nichts ihr eigen nennt auf dieser Welt
als jenes Bündelchen voll lumpiger Kleider,
damit sie euren Hof betrat, wir, Dierk,
wir beide Hochzeit machen?

Dierk

Wenn mans so
betrachtet, ist es gut, daß unser Spiel,
— mehr als ein Spiel ist es doch nicht gewesen? —
uns wider unsern Willen eine Brücke
zu Vaters und zu Mutters Jawort baute.

Ebba

Bist du dir dieses Ja gewiß?

Dierk

So sicher,
wie ich im voraus weiß, daß unser Pfarrer,
des Sonntags seine Litanei mit: „O — —“
beginnt und sein Gebet mit „Amen“
beschließt.

Ebba

Was suchst du auf dem Boden, Dierk?

Dierk

Ein Blatt vom Wegerich.

Ebba

Was soll es?

Dierk

(der das Gesuchte gefunden hat)

Hier.
Komm, Ebba, zieh.

Ebba

Was solls?

Dierk

Kennst dus denn nicht?
Wir Jungen habens oft gespielt. Verstell
dich nicht. Ihr Mädchen sicher auch.

Ebba

Nein, Dierk.

Dierk

Zieh nur! Zieh! Zieh!! Ich werd dirs schon erklären.

Ebba

(zieht so, daß sie ein kleines Stückchen vom Stengel, Dierk das Wegerichblatt mit den freigewordenen Stielrippen in der Hand behält)

Dierk

Ein Junge! Diese langen Fäden — Das
sind Jungen. Sechs — — sechs Jungen kriegen wir!
Dicht aufeinander. Siehst du wie die Fäden,
die langen Fäden, Ebba, welche Jungen
bedeuten, dicht bei dicht sich drängen. Jahr
um Jahr ein Junge!! Dann nach Jahren — Das
sagt dieses kurze Fädchen hier — nach Jahren
bekommen unsere Jungen eine Schwester,
ein kleines, klitzekleines Schwesterchen.

Ebba

Wenn du — du großer Junge, du — ein Mann
geworden bist, ein richtiger, runder Mann
mit einem schlechtrasierten Stoppelbart
und einem Bauernwabbelbauch.

Dierk

Wenn du
— noch immer — leicht an deinem Leben trägst,
wenn du — noch immer — dort in deinem Auge
das Übermütlein — jung wie heute — herbergst,
wenn du, du lieber Nimmersatt — noch immer —
zu meinen Lippen bettelst: Tut mir so,
wie ich dir jetzt mit ihnen tue. (er küßt sie).

Ebba
(in seligster Hingabe)
Dierk!! — — —

Vater
He, Dierk, wem hören dort die beiden Braunen,
die ohne Kutschersmann auf der Chaussee
vom Feld nach Hause rasen?

Dierk
(aufspringend)
Kreuz und Tod!
Wo? Wo?

Vater
Dort bei dem Siebeneichen-Mal!

Dierk
Seit Monaten hat niemand einen Scherz
durch deine Zähne schießen sehen, Vater,
und doch ist dieser dir so gut geraten,
wie übers Jahr die Winterroggensaat.
Ich sah, glaubs Gott, zunächst nach der Chaussee
und nach dem Siebeneichen-Mal und erst,
als ich die Braunen nicht dort finden konnte,
nach unserm Knick, an dem sie noch zu Weihnacht
mit Hängeköpfen warten würden,
wenn nicht bis dahin einer von uns beiden
mit Hüh! an ihren Leinen ruckte.

Vater

Du redeſt wie ein Mietling, Dierk, und nicht
wie der getreue Knecht, geſchweige denn
als wärſt du Das, was du doch biſt: mein Sohn.
Du hätteſt heut mit deiner Achtſamkeit
die Braunen nicht daran gehindert,
vor Feierabend in den Stall zu trotten.
Was ſchaffſt du, ſtatt im Acker, hier?

Dierk

Wir hielten Veſperbrot.

Vater

Nach Michaelis
— ſo war es ſchon bei meinem ſeligen Vater,
bei Vaters Vater und bei deſſen Vätern;
ſo wird es, hoff ich, auch bei deinen Kindern
und bei den Kindern deiner Kinder ſein —
nach Michaelis hält man Veſperbrot
— damit das knauſerige Tageslicht
ein halbes Stündchen übervorteilt wird —
im Hauſe, nach der Arbeit, nicht, wie ſommers,
im Felde. Übrigens, wie machſt du Das:
zu veſpern, wenn der Veſperkorb im Schrank
geblieben iſt und Mutter nichts zum Beißen
in deine Joppentaſche ſchob?

Dierk

Wir ſuchten, ſtatt des Veſperbrots, uns Beeren.

Ebba

Dierk, Herr, iſt ohne Schuld. Mich müßt ihr ſchelten.
Er wollte ohne Veſper weiterackern.
Ich, Herr, hab ihn hierher verlockt.
Ich tat, als würd mir ſchwach vor Durſt.

Dierk

Sie ſchwindelt.
Ich — ich war durſtig. Ich. Nicht ſie.

Vater
(zu Ebba)

Iſt Das
die gleiche Sitte, die ich hier betraf?
Ich möchte es mit Jener weiterhalten,
die mir von meinen Vätern überkam.
Und Die beſagte ohne Umſchweif,
daß Knecht und Magd zu ihrem Herrn nur dann
die Worte auf den Weg zu ſchicken haben,
wenn dieſer, ſtatt der Arbeit ihrer Hände,
von ihnen einen Dienſt der Lippen fordert.

Dierk

Du darfſt zu Ebba ſo nicht ſprechen.

Vater

Wer
will mir die Melodie gebieten,
die ich zu pfeifen habe! Du?

Dierk

Ich —? Nein! Indes — —

Vater

Kein Aber! Kein Indes!
Bekennst du dich dazu, Das hier als Erster
getan, gewollt, verschuldet zu haben? Antwort!

Dierk

Ich hatte Durst.

Vater

(mit Doppeldeutigkeit)

Das haben meine Augen
gesehen, Junge, daß dich vor der Zeit
gedürstet hat.

Dierk

(fest, ohne Trotz)

Wenn dus mit Augen sahst,
wozu Verstecken miteinander spielen?
Ich habe Ebba lieb.

Vater

Du — hast — sie — lieb?

Dierk

Und Ebba mich.

Vater

Und — — Ebba — — dich? Vermutlich
wollt ihr noch diesen Monat Hochzeit machen?

Dierk

Am liebsten morgen, Vater. Nämlich — —

Vater

Nämlich??

Ebba

Ich geh derweil. Ich hab die letzte Furche
nicht ausgesammelt.

Vater

Bleib nur, Ebba, bleib.
Hats vorhin dir, zu sammeln, nicht geeilt,
nun eilt es mir nicht. Nämlich — — Dierk?

Dierk

Du weißt
schon, Vater, was ich dir zu sagen habe!

Vater

Beileibe, nein! Ich bin der neuen Sitte
noch nicht so kundig, Dierk, wie du vermutest.
Ich bin mit fünfzig Jahren schon zu alt
geworden, meinen Sohn und meine Magd
mit meinem grauen Kopfe zu verstehn.
Geduld! Wenn du dir Mühe gibst,
dann lern ich noch die Lippen so
zu spitzen, daß ich pfeifen kann, was du
als schön, als schöner denn die dummen Lieder
des alten Vaters findest. Wirst mir schon

bedeuten müssen, Dierk, weswegen du,
der einzige Sohn des Bauerngutbesitzers,
die ärmste Magd im Dorfe heuern willst.

Dierk

Ich will ja nicht!

Vater

Du willst nicht?

Dierk

Doch: ich will!
Nur: daß mit meinem „Will" noch ein „Ich-muß"
verkoppelt ist, machts schwer, vor deinen Augen
zum Ziel zu fahren, Vater.

Vater

Dierk, du mußt
zu diesem Ziel? Auch dann, wenn du nicht willst?

Dierk

Nämlich, Vater — —

Vater

An diesem Kreuzweg
hast du schon mal den Weg zu mir verpaßt.

Dierk

Uns beiden ist was — Menschliches geschehn.

Vater

Sprich deutlicher! An wem geschähe nicht
tagtäglich etwas Menschliches?

Dierk

Wir haben, ohne daß wir wußten, was
wir taten, miteinander so gespielt,
daß Ebba davon Mutter wird.

Vater

Dierk! Dierk!
Mein Vater hätte mich mit diesem Stock
zu Boden geschlagen, wär ihm Das von mir
geschehn. Und etwas reißt an meinem Arm,
ihn wider dich zu heben und an dir
zu handeln, wie an mir gehandelt wäre.
Warum zwing ich den Arm zum Schlag nicht hoch?
Mein Vater hätte jede Magd mit Hunden
vom Hof gehetzt, die sich mit seinem Knecht
— geschweige denn mit seinem einzigen Sohn —
vergessen hätte. Und eine Stimme ruft
in mir „Pack an!" Warum hört man, was in
mir tobt, nicht außer mir? Was stampft den Zorn,
so sehr er auch nach oben wuchtet, nieder?
Sah ich das steinerne Gesicht,
das Millionen Menschen vor der Zeit
in Blut ertrinken ließ, zulange an,
als daß ich nun den Mut noch finden könnte,
ein Menschenleben, das sich vor der Zeit
auf seinen Weg gemacht, um das Zufrüh
zu schelten? — — Ebba, geh, ich hab mit Dierk,

mit Dierk allein, zu ſprechen. Hilf der Frau.
Bei ihrer Arbeit. Und: bei ihrem Schmerz.
Ihr ward von beidem ein gerüttelt Maß.
Tu von dem Deinen nicht ein Körnlein hinzu.
(als Ebba gehen will) Darfſt mir von heute an die Hand
beim Kommen und beim Gehen geben, Ebba.

Ebba

(gibt ihm die Hand und geht).

Vater

(auf die fortgehende Ebba zeigend)

Davon ein ander Mal.

Dierk

Ich weiß genug
davon, um ohne Worte zu wiſſen,
daß ich dir deine Rechte ſchütteln muß.

Vater

Dierk — — laß genug ſein.

Dierk

Was verſchweigt
dein Mund mir? Deine Rechte ruft — iſts wahr,
was ſie nicht, wie dein Mund, verſchweigen kann,
iſts Wahrheit, Vater, muß auch ich nun fort?

Vater

Ja, Dierk.

Dierk

Wohin es Millionen,
wohin es Kai und Hinnerk riß?

Vater

Ja, Dierk.

Dierk

Ich will nicht fort! Ich will nicht, Vater!!
Dort unten — jeder Fußbreit unſeres Ackers,
den ich gedüngt, gepflügt, geſät, geerntet —
er fleht mich an mit Bruderſtimme: Bleib!
Zu meinen Häupten — in dem Blau der Lüfte,
in Buſch und Baum allüberall — vereinen
zu tauſendſtimmigem Chor ſich Kehlen, auf
und ab mit nimmermüden Melodien
das Eine Wort durchwogend: Bleib!
Die beiden Braunen dort, im Stall die Rinder,
das flügelſchlagende Getier im Hof,
der Hund an ſeiner Kette betteln: Bleib!
In Mutters Herzen und in Ebbas Herzen,
in meinem Herzen und in deinem, Vater,
ſchreit jede Faſer, Schlag um Schlag: Bleib! Bleib!
Und irgendeine weſenloſe Stimme,
die über dieſe Stimmen in uns, um uns
von Nirgendwo gen Nirgendwo hinraſt
wie ſturmgepeitſchte Luft, vermöchte mehr
als Herzensſchreie, mit ihrem kalten: Komm!
Ich will nicht fort! Ich will nicht! Will nicht!! Will nicht!!!

Vater

Meinſt du, daß jene Millionen,
daß Kai und Hinnerk, die dem Sturmwind — Komm
gehorſam waren, jene Stimme nicht
— wie du — um ſich, in ſich vernommen haben?
Daß nicht in ihrem Kopf, in ihrem Herzen,
zu ihren Füßen und zu ihren Häupten
die Stimme des Verſuchers lockte: Bleib!?
Meinſt du, daß ſie mit ungeteiltem Willen
dem Tode in die Arme liefen?
Daß nicht in ihnen — ſo wie jetzt in dir! —
ein Kampf des Will-nicht! mit dem Ja-ich-will!
getobt hat, ſchwerer als der Kampf mit Menſchen?
Meinſt du, daß ihren Augen jenes Muß,
das über allem Erdenbrodem kreiſt,
vom Aufgang bis zum Niedergang
in Klarheit leuchtete wie Juliſonne?
Daß nicht — wie dir — auch ihnen dieſes Muß,
das uns zu Häupten Kreiſe zieht,
bekümmert nicht, ob wir es ſehen, glauben,
— wie am Novembertag die Sonne —
ſich hinter Blutgewölk verbarg?

Dierk

Die Mutter meint — es iſt nicht da, das Muß.
Die Mutter meint — wir glauben eine Lüge.
Die Mutter meint — wo wir etwas vermuten,

das, wie die Sonne, unſer Leben will,
kreiſt eine todesſchwangere Kugel,
die Krieg auf unſere Erde ſchüttet,
ſolange wir mit falſchem Glauben
uns ſelbſt die Hände ketten und ſie nicht
— wie einſt das Feuer — zu uns niederreißen.

Vater

Dierk — was meinſt du?

Dierk
(ſchreiend)

Ich weiß nicht, was ich meine!
Das iſt das Grauenvolle, daß ich mich,
ſo viel ich nach mir ſuche, nirgends finde.
Für Stunden ſehe ich mit deinen Augen.
Für Stunden ſeh ich alles wie die Mutter.
Ihr drängt euch vor, ihr drängt euch in
mein Sehen. Wie ſoll ich wiſſen,
was ich mit eigenen Augen ſehe?

Vater

Biſt du ein Bauernſohn und weißt noch nicht,
daß man es niemals müde werden darf,
den Acker, der uns Früchte tragen ſoll,
mit ſcharfgeſchliffenen Eiſen aufzureißen?
Scheuſt du die Schmerzen? Halt dem blanken Stahl
des Zweifels ſtill. Je tiefer er durchs Herz,
durchs blutende, dir Furch an Furche reißt,

je höher ſchießt die Tat ſonnan.
Du weißt nicht, was du von dir glauben ſollſt?
Ich glaube, Dierk, ich weiß von dir:
Sobald die Stunde, die gebietet: tu!
vor deine Augen hintritt, wirſt du wiſſen,
und wirſt nach deinem Wiſſen tun. Das tun,
was ſich aus Mutter und aus mir als Recht
— als dein, nicht, Dierk, als unſer Recht! — als Summe
— als deine Summe, nicht als unſere! —
ergibt!

Dierk

Daß du es, Vater, für mich glaubſt,
was ich aus eigenem Wiſſen in mich, an mich
zu zwingen nicht vermag, ſo wenig mehrt
es meine Kraft, als wenn du für mich äßeſt.
Nicht einen Fuß kann ich kraft deines Glaubens
auf meinem Wege vor den andern ſetzen.
Willſt du mir helfen, Vater?

Vater

Mußt du fragen?

Dierk

Im Himmel und auf Erden kann nur Eins
mich ſtärken: glauben, wiſſen, ſehn, warum
dies Unausdenkliche auf Erden iſt.
Sag mir, warum, wofür ich ſterben muß
— ich kanns! Kann Alles — Haus und Hof und Heimat,

die Gäule, Rinder, jegliches Getier,
dich, Mutter, Ebba, mich — Alles, Alles
kann ich mit Freuden — nein, mit Schmerzen geben,
wenn du mir ſagen, deuten kannſt, warum,
wofür es ſein muß, Vater, daß ichs gebe.

Vater

Wer biſt du, der du wiſſen willſt warum?
Wer biſt du, der du Antwort heiſchſt: Wofür?
„Warum, mein Gott, warum?" — der Sohn des Vaters
der Alle Dinge weiß, hat es am Kreuz
geſchrien und Er, der nichts als Liebe iſt,
blieb ſtumm. Blieb ſtumm, damit ſein Menſchenſohn
die Welt erlöſte durch den Tod. — Warum? —
wie könnte ich dir darauf Antwort geben?
Warum? — wie könnteſt du, Dierk, gäbe Gott
dir Antwort, ſie mit Herzenshänden faſſen?
Iſt Das nicht Ziel und Weg der Opfertat:
nicht wiſſen, warum Einem ſo geſchieht
und dennoch ſich im Glauben, der da Leben
aus Tod gebiert, allzeit dem Willen einen,
der über uns im Wiſſen wohnt und waltet?
Was du nicht wiſſen kannſt, nicht wiſſen darfſt
von dir, damit du jenen ewigen Strom,
dem du entſtiegſt — dich ſelbſt ertötend —
von ferne rauſchen hörſt, du willſt es wiſſen
vom Opfertod der Millionen?

Zwar manchmal greif auch ich nach einem Glauben,
wie nachts im Wald nach einem Wanderſtecken
— er gibt mir keinen Halt, wenn ichs bedenke,
Ein Würzelchen kann mich zu Boden reißen;
doch daß ichs nicht bedenke, daß ich glaube,
er gäbe Halt, macht meinen Weg mir leichter —
nach Dieſem greif ich in der Nacht der Tage:
Gott wolle uns mit Krieg vom Krieg
erlöſen, und je mehr ſich opferten,
je mehr aus freiem Willen ihren Leib
dem Tode gäben und ihr Leben ließen
für ungeborene Leben, deſto mehr
der Kommenden ſpräch Gott vom Kriege frei.
Ein Leben dieſem Kriege dargebracht,
in Willensdemut, Tatengläubigkeit,
erlöſte ungezählte künftige Leben
vom Krieg. Und darum ſei es nicht an uns,
das Blutmeer abzudeichen, ſondern Alles,
was Leben wider dieſen Krieg beſchützt,
mit unbarmherzigen Händen zu durchſtoßen,
damit auf Erden eine Sündflut komme,
aus Menſchenblut, die dies Geſchlecht, das Tod
verdient für unſühnbare Schuld, verſchlingt.
Gott wird ſchon einem Menſchenpaar gebieten
— zu ſeiner Stunde! —: „Baut euch eine Arche!
Ihr ſollt auf einer neuen Erde landen,
wo Friede unter Menſchen iſt.“

Und wenn ich das so denke, möcht ich den Damm,
der mir mein Leben schützt, durchstoßen,
mit beiden Beinen in das Blutmeer waten
und gehen, gehen — bis es mir zum Mund
emporgekrochen ist und ich — die Arme
gen Himmel hebend — sinkend gurgele: Nun
ists gut, nun hab auch ich des Meinen genug
gegeben für die Friedensmenschenerde.
Ich habe diesen Glauben mit Gewalt
mir irgendwo vom Zaun gebrochen.
Ich kann ihn von mir schleudern, und zu nichts
ist er mehr nütze! Dennoch, Dierk, mir ist,
als griffen meine Füße weiter,
sobald ich ihn umkrampfe. Solltest du
dir keinen Glaubensstecken brechen können,
der dich auf deinem Wege stützt?!

Dierk

Ein Glaube,
der bei dem ersten Blinzen meines Denkens
— wie Schlackerschnee beim ersten Strahl der Sonne —
hinschmilzt? Ein Stecken, den ich irgendwo
und irgendwann, mich selbst zu täuschen,
vom Zaun gebrochen? Nein!! Und dennoch: Dank!
Dank, daß du mich auf deinen Weg gewiesen.
Für eine kurze Strecke muß
dein Weg der meine sein. Kein anderer weit

und breit, als Der, der durch das Tal des Opfers
ſich windet. Eine kurze Strecke geh
ich Hand in Hand mit dir. Dann aber, dann
wird irgendwo ein Weiſer meiner warten,
der mich von deinem Wege fortweiſt, fort
auf meinen Weg. Zu dieſem Kreuzwegweiſer
wird Gott mir meinen Glauben ſenden,
und wenn ſich deine Hand von meiner löſt,
wird er mit ſeiner Engelhand mich ſtill
bei der verwaiſten Rechten nehmen,
und wo ich aus der Ferne nichts als Licht
erblicke, dort wird, wenn ich durch das Opfer
hindurchgeſchritten bin, ein Antlitz leuchten:
zwei Augen, die mit Lächeln Wunden heilen,
ein Mund, der mir mit Worten Mannah reicht.
Bis ich an dieſem Kreuzweg meinem Glauben
zu Füßen ſinke, will ich deinen Weg
durchs Tal des Opfers ſtapfen, Schritt um Schritt. — —
Für wann ward ich zu meinem Opfergang
beordert, Vater? Ohne nach rechts und links,
nach oben, unten, hinter mich zu ſehn,
will ich zur Stunde mich dem Rufer ſtellen
und nichts als: ich bin da! bin da!! mehr fühlen.
Und wie es einſt an jenem Jungentage,
da du zum allererſtenmal den Pflug
in meine Hände drückteſt und ſtumm
beiſeite tratſt, im Himmel und auf Erden

nur Einen Punkt gegeben hat,
der Alle meine Kräfte forderte,
und — von Sekunde zu Sekunde wechselnd —
zur Furche wurde, so soll es hinfort
im Himmel und auf Erden nur
Ein Pünktchen geben, darin alle Kraft,
die mir entquillt, zusammenströmt. Vielleicht,
daß dann, wie Vater, du — auch einstmals Gott
die Hand mir gibt zum Zeichen, daß ich Richtung
gehalten habe.

Vater

Dierk — ich habs gewußt,
daß du auf meine Seite trittst!
Ich hab gewußt, daß Mutter dich im Reden,
im Fühlen verwirren kann. Nicht, Dierk, im Tun.
Hab du von mir, von deinem Vater, Dank.

Dierk (die Hände, die ihm der Vater entgegenstreckt, nicht nehmend)

Die Hand zurück! Zurück die Hand!! Zurück!!
Zurück, wenn ich nicht nach ihr schlagen soll!

Vater

Was ist geschehn?

Dierk

Die Frage sende ich,
gepanzert und geschient, zu dir. Erwehr
dich ihrer, wenn du kannst. Was ist geschehn,
das du in deinen Worten mir verbirgst?

Vater

Schon zweimal hat der Krieg nach dir gerufen.
Die Mutter — Dierk, wir müssen ihr fortan
mit Sorgsamkeit wie einer Schwererkrankten
die Worte und die Taten tropfenweis
bemessen — Mutter hat sich zwischen dich
und Jene, die schon zweimal nach dir riefen,
gestellt. Frohlockend hat sie mirs gestanden.
Im Wahn und in der Wahnsinnskraft des Schmerzes
um Kai und Hinnerk will sie dich dem Krieg
verweigern und mit jedem bis aufs Blut
um dich, um ihren Letzten, ringen. Dierk —
sie hat mit mir um dich gerungen. Bis
aufs Blut gerungen!

Dierk

Wer hat obgesiegt?

Vater

Du sollst entscheiden zwischen mir und Mutter.
Wenn du an meine Seite trittst und mir
die Hände gibst mit einem: „Ja, ich will
dem Krieg mein Leben lassen wie die Brüder"
hab ich, trittst du zu deiner Mutter
und sprichst: „Ich will dem Krieg mein Leben weigern,
will nicht für eine Lüge sterben, dann
hat deine Mutter über mich gesiegt.
Daß du entscheiden könntest, hab zunächst

— mit deiner Mutter Wissen — ich mein Herz
vor deine Füße hingebreitet.

Dierk
(aufschreiend)
Ah!!
Dies Alles war mit kaltem Kopf bedacht!
Zuvor mit Schacherſinn beredet!
Als zanktet ihr um einen Ackerrain,
und nicht um eines Menſchen zuckendes Herz,
war vorher Punkt um Punkt des Pakts vereinbart,
den es an mir euch zu erweiſen galt!
Und du kamſt her mit Biedermannsgeſicht!
Du zogſt die Worte auf wie Fallen!
Du legteſt dein Gefühl wie Schlingen aus!
Und ich — o Scham des Allzuleichtvertrauens!
o Scham des Knabenglaubens! Scham des Jungſeins!
und ich — ich torkelte hinein!!
Und als ich keinen Schritt mehr gehen konnte,
den Kopf mir rundherum an Wänden ſtieß,
da redete ich Narr von Freiheit!
Ich putzte meine Worte, als ob ich
mit meinen Augen ſähe, was ich ſah,
mit meinem Munde ſpräche, was ich ſprach,
mit meinem Herzen fände, was ich fand,
mit meinen Händen gäbe, was ich gab!
Auf! Auf die Falle! Auf! Laßt mich ins Freie!!
Ins Meine. Hab ich mich auch müd

gezerrt in jenen Schlingen, die ihr Jahr
um Jahr dem Jungenglauben legtet —
ihr habt zu früh gejubelt! Noch ist Kraft
in mir. Und reicht sie nicht mehr, bis ins Meine
durch Dornen und Gestrüpp den Weg zu bahnen,
sie reicht, daß ich zerreiße und zerschmettre,
womit ihr mich gefangen haltet. Auf!
Und wenn ich dran verblute! Auf!!

Vater

Komm zu dir, Dierk!

Dierk

Ich will nicht zu
mir kommen! Will einmal außer
mir sein! Denn in mir find ich nichts,
als dich und als die Mutter. Was ich in
mir fühlte, fühlten du und Mutter längst
für mich in mir! — Nein! — — Nein!! Ich war nicht tief
genug in mich gestiegen. Irgendwo
bin ich in mir.... Muß ich in mir mich — mich! — —
nichts als nur mich!! — mich finden können.... Ah!!
Es quillt in mir! Es quillt!! Zum ersten Mal
schöpf ich aus meinem Herzen Worte!
Was ich vorhin aus meinem Munde spie,
als wären es die Worte meines Herzens,
das hattet ihr in heimlichen Kanälen

aus euren Herzen mir ins Herz geleitet.
Nun quellen mir — zum allererſten Mal! —
aus meinen Tiefen Worte, dieſe Worte:
Mit Stamm und Stumpf und allen Würzelchen
muß dieſer Krieg, muß jeder Menſchenkrieg
aus unſerer Erde ausgerodet werden!
Schon iſt die Axt an ſeinen Stamm gelegt.
Wer ſie nicht mit dem Rufe: Krieg dem Krieg!
ergreift, nach dem Gebote unſeres Gottes,
verdient, daß man ſie wider ſeinen Kopf
erhebt; verdient, daß man ihn niederſchlägt,
wo man ihn findet.

Vater
— ſo glaubts die Mutter!

Dierk
(ſchreiend)
Vater!! — Vater — dafür könnt ich dir — —

Der Vater
(packt die langſam, zuckend wider ihn zum Schlag ausholende Hand Dierks und zwingt ſie nieder. Erſt als er in dieſem ſchwerſten ſtummen Kampf geſiegt hat, ſagt er:)
Biſt du zu feige, noch einmal zu denken,
was Millionen Väter, Mütter, Söhne
vor dir in dieſer Wirrniß ſich zum Troſt
erdachten.

Dierk

(Todwund)

Troſt?! — — (ſich ſelbſt zerfleiſchend)
Ja, ich war feige.
Ich ſah das Letzte. Und: ich log. Log dir.
Log mir. Log — log vom Kreuzwegglauben! Troſt??!
Hab Dank für dieſen Stoß. Er traf ins Herz.
Traf meiner Jugend in das Herz. Troſt?? — —
Troſt??? — — — —
Heut, Vater, haſt du ſo an mir geriſſen,
daß ich zum erſten Mal — mir ſelber fremd —
mich außer mir geſehen habe
und — wieder mich in mir verkriechend — Dies
erkannte: uns ward Schwereres als euch
zu tragen auferlegt: den Opferweg,
auf welchen ihr, um eurer Sünde willen,
uns ſtießet, ohne Glaubenstroſt zu gehn;
zu gehen aus und in der Kraft des Gehens.
Wie leicht der ſchwere Weg, den du
zu gehen hatteſt: Tun am Tag des Glaubens!
Und — ſchwerer als der deine — der Weg
der Mutter: Nicht-Tun in der Nacht
des Nicht-mehr-Glaubens — o wie leicht! wie leicht!!
Uns iſt das ſchwerſte Los gefallen:
nicht glauben und dennoch tun,
mit Wiſſen und mit Willen: tun.

Vater

Was willst du tun? Der Mann fragt es den Mann.

Dierk

Ich will den Hof, das Haus, den Stall, die Scheune,
die Mutter, Ebba, dich nicht wiedersehn,
eh ich — und sei es auch mit meinem Blut! —
bezahlte, was im Namen dieses Kriegs,
von mir, wie von den Millionen
gefordert wird. Von wem? Warum? Zu Recht?
Zu Unrecht? Das mag Späteren
die Hirne und das Herz verwirren. Ich
will nicht vor meiner Zeit als Schuldner
die Augen niederschlagen. Will bezahlen.
Mit allem, was ich bin, bezahlen.
Lebwohl. Ich geh. Ich geh geradeswegs
von diesem Hügel bis zum Ziel.

Vater

Ich habe Mutter in die Hand versprochen,
bevor ich kam, daß ich mit meinem Willen
dich niemals ohne Abschied von mir ließe.

Dierk

Sie wird an mir mit Sturmwindworten reißen.

Vater

So kannst du dir und mir beweisen,
wie fest dein Wille in dir wurzelt.

Dierk

Muß nicht mein junger Wille schwächer
als ihre Schmerzensstöße sein?

Vater

Du wirst den Sturm bestehn. Und: wenn
du ihn bestanden hast, die Krone höher
denn je gen Himmel heben.

Dierk

Du
vertrauſt mir, Vater?

Vater

Riß ich dich hinein,
wenn ich dir nicht vertraute?

Dierk

Komm. Ich bin
bereit. Wenn Mutter mich entwurzeln kann,
so soll es mir und dir ein Zeichen sein,
daß ich das Fleckchen Erde nicht verdiente,
das mich gesäftet hat.

Vater

In meinen Augen
hast du den Sturm bestanden.
So laß mich hier das Abschiedswort
als Zehrung, die — wie einst das Mehl im Kad,

das Öl im Kruge des Propheten —
ſich niemals mindert, wenn man von ihr nimmt,
auf deinen Weg durchs Tal der Opfer geben:
Nie darfſt du, etwas zu erkaufen, opfern.
Es gilt zu opfern, um des Opferns willen.
Ein Opfer, das mit irgendeinem Preis
— und ſeis mit deiner Seelenſeligkeit! —
dir aufgewogen werden könnte, Dierk —
nicht einen wurmzerſchrotenen Pfifferling
wiegts vor dem Angeſicht der Ewigkeit.
Ein Opfernder, der nach Bezahlung ſchielt,
und nicht im Augenblick des Königtums
der Erderlöſtheit die Erfüllung findet,
verdient, daß man um ſolchen Opfers
ihm ins Geſicht ſpeit! Opfere, um zu opfern!
Und irgendwo — und ſeis auch nur ſo lange,
als du nicht Knecht des Atems in dir biſt —
wirſt du dem Tod ins Auge ſehn und nicht
vor ſeiner Allmacht zittern. Irgendwann
— und löſchte es in dir das Um-dich-Wiſſen
für immer! — irgendwann fühlſt du den Schmerz
als Freude. Als Freude, die — mit Götterluſt
und nicht mit Menſchenwolluſtmilch geſäugt —
getreuer iſt denn alle Freudenfreude.
Und daß du Menſch nicht Menſch mehr biſt, darin
— wenn wir von einem Sinne reden dürfen! —
darin iſt aller Opfer Sinn umſchloſſen.

Dierk

Laß, Vater, meine Hand mit ihrem Blut,
mit jenem Blut, das — dir entquellend —
in mich gemündet, Antwort pochen.

Vater

Dierk! (Sie gehen, nachdem ihre Hände sich wieder voneinander gelöst haben, den Hügel hinunter. Der Vater sagt, ohne still zu stehen, wie beiläufig):
Am Sonntag spreche ich mit unserm Pfarrer.
Er soll, eh du die Heimat lassen mußt,
zwei Hände vor dem heiligen Altar
für immer ineinanderlegen.

Dierk

(wirft sich, von Schluchzen übermannt, an des Vaters Brust)
Vater!!

Vater

(ihm mehr abwehrend als begütigend, über die Haare fahrend)
Nun — nun!! Ich tu es nur um meinetwillen.
Ich muß beizeiten dafür Sorge tragen,
daß Der, dem einstmals alles dies gehört,
mir nicht, eh er das Recht auf meinen Namen
erworben hat, auf diese Erde springt.

Dritter Akt

Der Vater, die Mutter, Edda, Dierk, ein alter — etwa sechzigjähriger — Knecht sitzen in der Bauernstube um den Tisch. Sie haben gegessen.

Mutter

Seid ihr gesättigt?

Der Knecht

Ja (Die übrigen nicken stumm).

Mutter

So laßt uns danken. (Zu Dierk):

Sprich vor!

Dierk

Wir danken dir, Herr Jesu Christ,
daß du bei uns zu Gast gewesen bist.

Alle murmeln halblaut — nicht unisono, sondern Jeder für sich — das Gebet nach.

Vater

(zum aufstehenden Knecht)

Heute mußt du unser Vieh zur Nacht allein
versorgen.

Knecht

(im Hinausgehen)

Wie ihr wollt. (Hält schwerfällig inne.)

Vater

Was bleibst du stehn?
Soweit ich denken kann, hast du noch nie

gezaudert, wenn man dir gebot: Tu mehr,
als dir zu tun gebührt.

Knecht

Das möchte sein.

Vater

Was sonst macht dir die Füße störrisch?

Knecht

Herr,
die Sau wird heute vor der Nacht noch werfen,
und weil sie uns das letzte Mal drei Ferkel
zu Tod gebissen hat, wollt ich noch sagen:
Ich kann mit meinen Augen nicht bei ihr
— im Kofen — sein, wenn ich den Kühn und Pferden
— im Stall — ihr Saufen gebe. Wenn der Herr — —
mir Dierk — —

Vater

Der wird dir nicht mehr helfen.

Knecht
(abgehend)

Wie
ihr wollt.

Vater

Er muß des Kaisers Rock anziehn.

Knecht
(herumgerissen)
Auch unser Letzter? (Gleich — als er die Wirkung bei der Mutter sieht — wieder völlig verdeckt) Frau, nehmt mirs nicht übel.
Ich hab die beiden andern, Kai und Hinnerk,
obwohl ich nur der Knecht bin, glaub ich, lieb
gehabt. Nehmt mirs nicht übel.

Mutter
Kann dir Ebba
behülflich sein?

Knecht
Die Arbeit schaff ich schon.
Ich brauche, außer meinen, keine Arme.
Zwei Augen brauche ich zu meinen.
Wenn ihr mir Ebbas Augen leihen wollt,
daß Die mir beistehn — — — —

Vater
Ebba bleibt.

Mutter
Bleibt — —?

Knecht
(völlig ergeben)
Wie
ihr wollt. (ab.)

Ebba
Herr, heißt mich gehn!

Mutter

Seit wann
ist — außer wenn wir essen — meine Magd
in diesem Raum zu Gast?

Ebba

Herr, heißt mich gehn!!

Vater

(unbekümmert um Ebbas Worte zur Mutter)

Halt deine Zunge straffer. Eines Tags
wohnst du im Altenteiler-Giebelstübchen
und trittst zu Ebba, deiner Magd
von ehedem, als Gast in diese Stube.

Ebba

Wenn ihr mich jetzt nicht gehen heißt, dann Herr,
dann — lauf ich ohne euren Willen fort.

Vater

(faßt die Widerstrebende ruhig beim Handgelenk)

Du bleibst.

Mutter

Sprichst du in einer fremden Sprache?
Ich hörte — sag doch, daß ich falsch verstand! —
als Gast bei meiner Magd?

Vater

Als Gast bei Ebba,
die dann vor Gott und aller Welt
aus deiner Magd zu deiner Tochter wurde.

Mutter

Versteh — — ich — — — recht — —?

Dierk

Wenn du es so verstandest,
daß ich mit Ebba mich vertat —

Vater

und ich,
bevor noch Dierk die Heimat mit dem Krieg
vertauscht, den Pfarrer bitte, beider Hände
mit seinem Segenswunsch zu binden, dann
hast du uns recht verstanden.

Mutter
(mit gequälter Unterwürfigkeit)

Ebba, sei
willkommen mir. Als meine Tochter grüß
ich dich; als meines Schicksals Schwester nehm
ich dich mit beiden Händen bei der Hand
und führ, als Mutter, dich ins Reich der Mütter, (auflodernd)
w e n n du — hörst dus? — wenn — wenn du mir ver-
sprichst,
daß du mir Dierk mit Armen deiner Liebe
so fest umklammern willst, daß nichts
auf Erden und im Himmel als der Tod
ihn dir und mir und Dem, das nicht geboren,
entreißen kann.

Ebba

Und wenn er nur noch Wille wäre, fort
von uns zu gehn?

Mutter

Ebba, dann sollst du
— und gäbe dieser Wille ihm Simsons Kräfte —
mit Banden ihn an Hof und Hofstatt binden,
die nicht zerreißen. Wenn du Das versprichst,
dann, Ebba, sei als Tochter mir willkommen.

Ebba

(die dargereichte Hand nicht nehmend)

Wie könnte ich euch wohl versprechen, Frau,
mit meinem Willen wider seinen Willen
zu stehn? Und wo, verspräche ichs,
wo in mir fände ich die Kraft zu halten,
was ich euch, wider meine Liebe, versprach?

Mutter

Du siehst nicht, Ebba, was dein „Wie-er-will"
an Grausigem in seinem Bauche birgt!

Ebba

Ich weiß, was meiner wartet, wenn mich Dierk
verläßt.

Mutter

Was weißt du von den toten Tagen,
wo sich von Tun zu Tun die Füße schleppen,

indeſſen du — aus deinem Leib entflohn —
in fremden Ländern auf der Erde, in
der Erde über Männerleiber kriechſt
und fragſt: „Biſt du es, den ich ſuche? Lebſt
du? Ruf mich doch bei meinem Namen!“ —
Was weißt du von den furchtdurchflammten Nächten,
wo dir, weil Einer wachen muß, der Schlaf
zur Sünde wird — — die Wärme deines Betts,
weil Einer friert, wie Höllenfeuer brennt — —
das Falten deiner Hände zum Gebet,
weil Einer ſeine Finger nur zur Fauſt
geballt gen Himmel zwingt, dich Frevel dünkt?!
Was weißt du von dem Auf und Ab der Angſt
um ein geliebtes Leben?! Glaubend glaubſt
du nicht. Verzweifelnd zeihſt du dich des Mordes
an Jenem, den du dir erglauben ſollſt,
erglauben willſt — und wider deinen Willen —
mit Zweifeln täglich, ſtündlich marterſt, töteſt!
Bis eines Tages dir ein Stück Papier
verkündet, was du weißt: Gefallen. Tot.
Wie ein Stück Vieh als Held verſcharrt. Allein.
Nie ſeine Hand mehr faſſen. Niemals „Du!“
mehr hören. Seinen Mund mit deinem Mund
niemals mehr finden. Und nicht wiſſen, wo
er ruht!! Nicht wiſſen, wer das ſchwarze Bett
ihm machte! Nicht noch einmal Mund und Stirn
und Augen mit letztem Kuß geſegnet, nicht

mit eigener Hand, als seine Augen müd
geworden, über sie die Decke
der Lider ihm gezogen haben!
Das, Ebba, das und tausend andere Qualen
verhängt ein Stück Papier für deine Sünde,
für jene Sünde, die der Liebe nicht
vergeben wird: die Trennung zu ertragen!

Ebba

Ich glaube, wie das Evangelium,
daß Dierk, gesund an Leib und Seele, heim
in eure und in meine Arme kehrt.

Mutter

Meinst du, ich hätte nicht geglaubt, so fest
geglaubt wies Evangelium, daß Kai
und Hinnerk heim in meine Arme fänden?
Meinst du, daß Millionen Mütter nicht
— als hinge ihre Seligkeit
daran — des Glaubens waren: Meiner kehrt
zurück, gesund an Leib und Seele?! Wer
bist du, daß dir der Glaube, welcher uns
gelogen hat zu Millionen Malen,
die Treue hält? Noch eh du Dierk als Mann
besessen, Ebba, wirst du Witwe sein!
Noch eh dein Kind zum ersten Male „Vater!"
gelallt hat, ist es vaterlos.

Ebba

Nie wird,
was eure Angſt als Schreckgeſpenſt gebiert,
mir Schickſal ſein. Und wäre mir als Mädchen
der Witwenſchleier, wär meinem Kind beſtimmt,
den Vater nie zu ſehn — auch dann
wollt ich — und könnt es unſer Schickſal wenden —
mich nicht vergeſſen, nicht als Stein
mich vor die Füße ſeines Willens werfen.

Mutter

Du willſt ihn lieben und dich nicht mit mir
verbünden?

Ebba

(in ſchlichter Feſtigkeit)

Wider ſeinen Willen — nein.

Dierk

(der mehrmals ſchon Ebba beiſpringen wollte, aber immer vom Vater mit Blick und Geſte zurückgehalten wurde, ſo daß neben dem Wortkampf der Mutter um Ebba zwiſchen Vater und Sohn ein ſtummer Kampf herging, nun mit ausgeſtreckten Händen, vom Vater nicht mehr gehindert, auf Ebba zutretend)

Hab Dank!

Vater

(gleichfalls an Ebba herantretend)

Ich hab mich nicht in dir geirrt.
Sei mir mit dieſem Kuß auf deine Stirn
als Tochter geſegnet für und für.

Mutter

Ich aber wälze auf dich meinen Fluch!
Den ungeheuerſten, den meine Kraft
von ſeinem Fleck zu zwingen mag:
Geh Gott dir einen Sohn!! — — — Der teufliſchſte
der Teufel kann dir kein Geſchick erſinnen
das — außen gleißend — innen ſo mit Schmerzen
gefüllt wär, wie ein Sohn. — Beiſeit! (zum Vater) Auch du!
Jetzt hab ich nur für einen Einzigen
auf dieſer Welt noch Worte in mir — — Dierk! — —
Sieh mir ins Auge. Such aus deinem Herzen
den Weg zu meinem Herzen und gib Antwort:
In welchem zeitvergrauten Winkel kauert
das lügenüberſponnene Gefühl,
das dir gebietet: Geh
den gleichen Weg, den Kai und Hinnerk gingen!?

Dierk

Ich will nicht feige ſein, wo meine Brüder
ſich tapfer, tapfer bis zum Tod, erwieſen.

Mutter

Ich will dir ein Geheimnis künden, Dierk,
das Gott mich ſchauen ließ in ſeiner Gnade.
Empfange es mit Schauern wie die Jünger,
als ſich der neue Geiſt auf ihre Häupter
flammend zerteilte: Dieſe Tapferkeit,
jahrhundertlang von Männern angeprieſen,

als gottgezeugt — ſie iſt ein Teufelskind,
in unſere Welt geboren von der Feigheit.
Zum Leben ſollſt du tapfer ſein und nicht
zum Tode. Dieſe Tapferkeit, ſie fordert
von deinen Kräften mehr, als, eingeſchient
in Millionen — brüllend, daß die Angſt,
die ekle Angſt in dir ſich niederduckt —
dem Tode in die offnen Arme laufen.
Allein ſtehſt du dem unverſöhnlichſten
der Feinde, Aug in Auge, gegenüber:
der Ewigkeit. Bis an die Morgenröte
des neuen Lebens ſollſt du mit ihr ringen,
daß ſie dein Menſchlichſtes mit ſich, daß du
mit deinem Menſchlichſten ſie ſegneſt.

Ebba

(als Dierk ſprechen will, verzückt)

Still!

Sie ſpricht in Zungen!!

Mutter

(durch Ebbas Worte aufgeſchreckt, verſtört)

Haſt du mich verſtanden?
Ich ſpreche manchmal Worte, die ich ſelbſt
nicht mehr verſtehe. Dierk, haſt du verſtanden?

Dierk

Soviel, um Das zu wiſſen, Mutter: Dir
zu folgen, wär der Weg zum Tode; mir

zu folgen ist — helf Gott! — der Weg zum Leben.
Verriet ich in der Stunde der Gefahr
die Heimat, die mir Leib und Leben nährte,
sie würde mich — zu Recht! — für den Verrat
an meinem Leben strafen.

Mutter

Nein! Nein — nein!!
Sie würden es nicht wagen. Träte Einer,
ein Einziger, so weit, daß ihn die Welt
mit Augen sähe, aus den Millionen
hervor und höbe seine Stimme auf
und kündete, so laut, daß alle Welt
— den Atem in sich niederhaltend — hörte,
was ihm aus seinem Munde strömt: „Lieber
den Tod als töten!" — sie würden es nicht wagen,
die Hand an seinen heiligen Leib zu legen!
Und während sie in sich mit blutigen Händen
nach dem verschütteten Gewissen grüben,
würd ihm aus Millionen Menschenherzen
— das Brüllen der Geschütze niederjubelnd
für Alle Zeit! — das Echo Antwort donnern:
„Lieber den Tod als töten!! Lieber den Tod
als töten!! Lieber den Tod — den Tod!! — als töten!!!"

Dierk

Vielleicht kann Gott in eines Menschen Stimme
so viel von seinen Wunderkräften senken,

daß Völker vor ihr im Rasen innehalten
und sich aufs Antlitz zitternd niederwerfen
— obwohl noch Keiner war, der ihre Wut
mit seinen Worten niederpeitschte, auch
nicht Gottes menschgeborener Sohn! — vielleicht
kann Gott in eines Menschen Hirn so viel
von seiner Wunderweisheit keimen lassen,
daß er die Stelle außer der Erde findet,
die nötig wäre, sie aus ihren Angeln
zu heben und in einer bessern Welt
sie wieder einzuhaken — vielleicht — — vielleicht!!
Ich weiß es nicht. Ich weiß nur Dies:
Ich bin der Mann nicht, daß ich dieses Chaos
von Flammen und von Blut, von Schlamm und Reinheit,
von Größe und von Dreck, von Heldentum
und Feigheit, von Opfermut und Niedrigkeit,
von Haß und Liebe, von Menschentum und Tierheit,
von Edelsinn und stinkender Gemeinheit,
das wir mit Einer Silbe „Krieg" umgreifen — —
ich bin der Mann nicht, daß ich dieses Chaos
mit menschlichem „Es — werde!" Wort
zu einer neuen Ordnung schichte. Mich
hat Gott dazu bestimmt, von Tag zu Tag
die Füße einen vor den andern
zu setzen, unbekümmert um das Ziel,
daß Er in seiner Weisheit als das Meine
mir in dem Ziel der Millionen setzte.

Getan, gelebt, gelitten will da werden,
was mich, auf Schritt und Tritt, mit seinem Ruf
anspringt: Du sollst mich leben! sollst mich leiden!
Was Millionen leben, kämpfen, leiden —
Das will auch ich, um nichts, als eben weil
es Millionen kämpfen, leben, leiden
in ihrer Mitte kämpfen, leben, leiden.
Ob mir, ob meinen Kindern Früchte wachsen
auf solchem Leben, solchem Leiden, weiß
ich nicht. Ich weiß nur, daß ich gute Saat
ausstreue, weiß nur: wenn ich Unrecht säe,
wächst mir und meinen Kindern niemals Frucht
auf meinem Leben, meinem Leiden.

Mutter

Dietl,
du bist der Mann, die Welt aus ihren Angeln
zu heben. Jedem Mann und Jeder Frau,
dem Greise und dem Kinde ward die Kraft,
in sich die Welt mit Einem Willenswort
zum Licht zu reißen. Nur wenn ich und du,
wenn Männer, Frauen, Greise, Kinder — Jeder
an seinem Teil — die Erde in sich neu
erschaffen, wird sie nicht dem Tod verfallen.
Wenn sich nicht Mann und Frau und Greis und Kind
aus dieser Zeit ins Künftige erheben:
nicht Einen Zollbreit zwingen wir die Erde

ins Ewige, ins Göttliche hinauf.
Ich hab mich in mir umgeſchaffen.
Schaff du, ſchafft ihr, ſchaff Jedermann ſich um.
Und Ehre — ſtatt Hohn — wird Gott im Himmel haben,
und Friede — ſtatt Krieg — wird auf Erden wohnen,
und Paradieſeswohlgefallen
— ſtatt Höllengraus — den Menſchen wieder blühn!!

Dierk

Vielleicht wird einſt — nach vielen tauſend Jahren —
das Menſchgeſchlecht geboren werden, Mutter,
das du im Geiſte um dich ſiehſt. Das Heut
hat andere Züge. Dieſem Menſchenheut
bin ich mit meinem Leib und meinem Leben,
mit meinen Sinnen und mit meiner Seele
verkettet. Tauſendfach verkettet. Ihm,
dem Heut des Menſchen, will ich dienen,
dem Tage geben, was des Tages iſt,
und Dem das Einſt der Menſchen anbefehlen,
der weiß, warum Er mich zu dieſer Zeit
auf ſeinen Erdenacker ſäte.

Mutter

Dierk —
Das ſprachſt nicht du! Dein Vater ſprach aus dir!

Dierk

Nicht ich, nicht Vater, die Stunde
mit ihren Pflichtgeſetzlichkeiten ſprach.

Sprach Das, was ſie aus Millionen Vätern,
was ſie aus Millionen Söhnen oft
geſprochen hat und ſprechen wird. Die Stunde,
auf der ich feſt — wie auf der Ackererde —
mit meinen Bauernbeinen ſtehe, ſprach!

Mutter

Du willſt dem Ruf der Stunde folgen, Dierk?
Wie deine Brüder aus freiem Willen folgen?

Dierk

Damit ich einſt, wenn mir beſchieden iſt,
den Weg in dieſe Stube heim zu finden,
ins Auge meiner Kinder blicken kann
und ſagen: „Ich bin mitten durch die Pflicht
hindurchgegangen" — ja! Ich will! Will, weil —
will, was ich muß!

Mutter

(ſich nur mühſam mit den zuckenden Händen am Tiſch aufrecht haltend)

Die Frage, ob du Gott
ins Auge blicken kannſt, ob du dem Ruf
der Ewigkeit gehorchſt — ſie gilt dir nichts?!

Dierk

Die Sünde vor dem Angeſicht der Stunde
zerſchmilzt nicht vor der Sonne Ewigkeit.

Ebba

(die Dierk mit leuchtenden Augen gefolgt ist, jedes Wort wie saatbereite Ackerbrache empfangend, tritt zu ihm und gibt ihm die Hand mit einem jubelnden)

Dierk! Dierk!!

Vater

(der ohne Worte an Dierks Seite so sichtlich mitkämpfte, daß man fühlt, wie Dierk aus dem Wissen um seine Bereitschaft sich — von Augenblick zu Augenblick aufwachsend — frische Kräfte holt, gibt ihm gleichfalls, von der andern Seite auf ihn zutretend, die Hand)

Nimm meine Hand dazu! Fester,
fester verwurzelt als ich glaubte!

Mutter (vom Schmerz aus sich, über sich hinausgerissen)

Gebt euch nur Hände! Schließt nur euren Bund!
Auch ich greif Hände, viele hundert Hände!!
(irr, als wolle sie die Hände fassen, in der Luft herumgreifend)
Wohin ich fasse — Hände! Hände!! Hände!!!
Und Alle wider euch erhoben!! Alle — —
warum ist meine Rechte leer?! Verzeih
mir Gott – nicht Gott! nicht Gott!! – ihr – ihr – ihr Hände,
verzeiht mir, daß ich zauderte! Wo — wo —
wo find ich meine Waffe — —

(sie tastet den Tisch ab, bekommt das große Brotmesser in die Hand, erhebt es, man weiß nicht gegen wen, gegen sich? gegen einen der Drei?)

Vater (sie anrufend)

Mutter!!

Mutter (ohne den Ruf zu hören weiterrasend)

Trefft

ihr hunderttausend Hände — trefft! Trefft ihr,
wenn ich mein Ziel verfehle!

Der Vater springt auf die Wahnwitzige zu, um ihr das Messer zu entreißen. Ebba hat, fassungslos, den Kopf bei Dierk geborgen. In diesem Augenblick hört man Fluchen und Poltern auf der Treppe. Die Mutter schreit auf, läßt das Messer auf den Tisch fallen und wird zur Tür, um sich des Kommenden zu erwehren, herumgerissen.

Mutter (schreiend)

Ah! Zu spät!
Wo bleibt ihr, Hände — — Hände — — —?? Jede bewehrt
wie meine! Jede gezückt zum gleichen Stoß
wie meine! Wo seid ihr geblieben?

(immer noch in der Luft herumtastend)

Kann euch nicht fassen.... Laßt mich nicht allein
in diesem Kampf!! Helft—helft—helft—— helft, ihr Hände!

Die Tür wird aufgerissen, herein stürzt der Gendarm.

Gendarm

Da träfe ich ja wohl die ganze Sippschaft
beisammen!

Vater (ihn anrufend)

Holla? Wieder übern Durst
getrunken?

Gendarm (frech)

He?

Vater

Seit wann hast du das Recht,
mit einem Schimpfwort statt mit einem Gruß
in meine Tür zu fallen?

Gendarm

Klopft gefälligſt (auf die Mutter zeigend)
bei Dieſer da — und nicht bei mir — um Antwort!

Vater

Haſt du etwas, das ich nicht weiß, getan,
das ihm ein Recht gibt —

Gendarm

(fällt polternd ein):

auf dem Räucherboden
hat ſie mich eingeſperrt. Als ich vorhin
von dem Befehl in meiner Taſche ſprach
— nicht als ihr Vorgeſetzter! nein, als Menſch
zu Menſch — und ihr ein Mauſelöchlein zeigte,
in dem ſie ſich vielleicht verkriechen könnte,
gab ſie mir einen Wink — je nun, die Zeiten
ſind ſchlecht, und Frau und Kinder kehren erſt
die Taſchen um, wenn ich nach Hauſe komme! —
nen Wink wie oftmals ſchon, und als ich oben
das Maul aufriß vor all den Freßlichkeiten
— das Strafmandat von wegen Hinterziehung
wird ſchon noch folgen! — ſagte ſie: „Such aus!
Die größte Wurſt ſoll dir gehören, wenn — —“
Ich Eſel geh vor ihr hinein und ſchwapp!
fliegt hinter mir die Tür zu, wird verſchloſſen
und ich, der manchem Gauner ſolches tat,
bin ſelber eingeſperrt.

Vater

Spricht Der die Wahrheit?

Gendarm

Ei freilich! Freilich!! — Wär mir das als Mensch
geschehn, vielleicht hätt ich zunächst gelacht.
Und dann: mich dick gefressen und geschnarcht.
Und immerfort: geschnarcht, gelacht, gefressen.
Wies just mir in die Quer gekommen wäre.
Allein, was ich als Mensch vielleicht
verziehen hätte, kann dieser grüne Rock
niemals vergeben!

Mutter

Also wiegt der Rock
in deinen Augen schwerer als der Mensch,
der ganze Mensch in dir?

Gendarm

Ei freilich! Ohne
den Rock bin ich ein Mensch wie jeder andere!
Wie ihr und euer Mann und euer Lümmel.
Mit ihm bin ich für euch die Obrigkeit!
Wer diesen Rock beschmutzt, hat meinem Kaiser,
dem ich die Treue schwur, was angetan!
Das kann nur Er vergeben, Frau, nicht ich!

Mutter

Daß du an fremdem Gute dich vergriffst,

damit hast du den Rock — nicht dich! den Rock!
den Rock des Kaisers!! — nicht beschmutzt?

Gendarm
(unwillkürlich nach seiner Rocktasche fühlend):
Frau — ich
— nicht ihr! — steh mit dem Rock auf du und du.
Und —: außen ist ein anderes als innen!
nach — — innen ist er nicht so — — schmutzempfindlich.
Darüber und auch über Anderes
wird sich noch reden lassen ... Ein Befehl
indessen ist und bleibt Befehl!

Vater
So tu,
was dir befohlen!

Gendarm
Ihr scheint nicht zu wissen,
was hier — in eurem Hause, Mann! — geschah!
Ich soll den Feigling —

Dierk
(sich von Ebba losreißend und auf ihn zuspringend)
Das nimmst du zurück!!

Gendarm
den Feigling —

Vater
(gebieterisch zwischen Dierk und den Gendarm tretend)
ruhig, Dierk!

Vater

(ohne drauf einzugehen)

Dierk, sag Johann, er soll sogleich die Pferde
vor unsern Sonntagswagen spannen. (Um Ebba das Mitgehen leicht zu machen) Ebba,
nimm du, damit er ohne Sorge ist,
Johann die Wache — weißt schon, welche — ab.

Mutter

(sich mit einem gewaltsamen Ruck, als beide gegangen sind, aus dem dumpfen Brüten, in das sie zurückgesunken ist, emporreißend)

Nein — nein! Nein, nein!!

Gendarm

(täppisch zutraulich)

Was ist euch? Nun wird alles gut!
Hab ich es euch nicht nahgelegt? Krank — krank!!
Damit entschuldigen die Herren Alles!

Mutter

Sag mir, eh du mit ihm zur Schlachtbank fährst,
Bist dus, der meinen Jungen nimmt? Bist dus??

Gendarm

Ich — Frau? Was denkt ihr doch für dumme Sachen!
Ich, Frau — ich euren Jungen nehmen? Ich??
Ich setzte, ginge es nach meinem Willen,
mit euch mich an den Tisch, tränk einen Schnaps
und spräch vom Wetter und von teurer Zeit,
von Kühn und Kälbern, Pferden, Schweinen, Hühnern,

UNIV. OF CALIFORNIA

von Winterſaat und Bettlerplage. Ich??
Ich — euren Jungen nehmen? Ich, der vier
im Felde ſtehen hat? Der ſelber draußen
im Feuer lag? — Ein Zentimeterchen
nach hier (am Herzen zeigend)
nach rechts hinüber, hat der Arzt
damals geſagt und: Gute Nacht! — ich — ich,
der weiß, was dieſer Gang bedeutet,
ich euren Jungen, euren Letzten nehmen?
Frau, ihr ſeid närriſch. Wißt ihr Das? Ich — — ich??

Mutter

Biſt du es nicht, wer — — wer gibt dir das Recht,
ihn mir zu nehmen?

Gendarm

Jener, der unſichtbar
in meinem Rücken ſteht!

Mutter

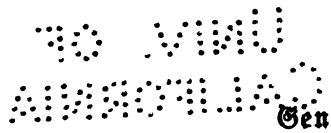
So treff ich Ihn —
(hat blitzartig das Brotmeſſer ergriffen und zugeſtoßen)

Vater

Mutter!! —

Mutter

Ihn! Ihn! hinweg durch dich — Ihn! Ihn!!
der unſichtbar in deinem Rücken ſteht!
Ihn! Ihn! Nicht dich! Nicht dich!!



Gendarm

(zusammengebrochen)

Sie ist von Sinnen! —
Das Zentimeterchen nach rechts!! Diesmal
heißts: Gute Nacht! Das Zentimeterchen
nach rechts!! Habt manchmal eine offne Hand
für Frau und Kinder... Das Gehalt für Witwen
ist klein... Ist viel zu klein!... Sagt ihr: den Rock
soll sie auch in der Not... der größten Not
behalten und nicht zum Juden tragen... Sagt
ihr das... Das Zentimeterchen nach rechts!
Den Rock soll sie... das Zen... das... Gute Nacht.

(sinkt sterbend zurück).

Vater

(mit furchtbarer entfesselter Kraft)

Knie nieder! Knie vor ihm! Knie! Knie!! solange
noch Atem in ihm ist — — zu spät! so knie
vor seinem Rock und bitte Den: Vergib
mir, was ich dir getan!

Mutter

(gleichfalls fesselos)

Nein!!

Vater

Knie — knie!!

Mutter

Nein!!

Vater

(packt sie bei den Handgelenken und ringt mit ihr, bis er sie vor dem Toten niederzwingt)

Auf deine Kniee, Weib, auf deine Knie
vor diesem Rock! Auf deine Kniee, Weib!!

Mutter

Auf meine Kniee konntest du mich zwingen.
Niemals — nie! nie!! — wirst du das Wort „Vergib"
aus meinem Herzen reißen!

Vater

Sprich „Vergib!"
zu diesem toten Mann! Zu diesem Rock:
„Vergib mir!!"

Mutter

Nie!!

Vater

(die Rechte langsam vom Handgelenk der Mutter ablösend und schwer mit ihr zum Schlag ausholend)

Sprichst du „Vergib mir!"?

Mutter

(sich von der Linken, die sie nun allein noch niederhält, losreißend aufspringend und gegen den Tisch flüchtend, mit irrem Schrei)

Nun weiß ich, wer mir Alles Dies getan!
Nun weiß ich, wer mir meine Söhne nimmt!
Nicht Dieser! Nicht ein Unsichtbarer! Du!!
Du, der sie mir in meinem Schoße weckte,
hast sie getötet! Sie — gemordet! Du!!
Mit deinem Herzen, das nicht mit mir fühlte.

Mit deinen Worten, die ſie von mir ſtießen.
Mit deinen Händen, die ſie mir nicht hielten.
Du — Du haſt ſie gemordet! Du! !
Die Erde und den Himmel und die Hölle
hab ich nach jenem Frevler abgekrochen,
der Kai und Dierk und Hinnerk tötete,
und hier, in meiner eigenen Stube ſteht,
der Dies gewollt, getan in ſeinem Herzen,
der all die Zeit vor ſeinem Gott und ſich
bekannte: „Ich — ich bin es, der dies will.
Ich bins!!" Warum es mir verſchweigen, daß du
es warſt und biſt. Du — du!! Warum
verſchweigen ?!

Vater

Was ich niemals ſchaute, ſeh
ich nun: Ich bins, der dir in Hirn und Herz
geboten hat und fürderhin gebietet:
Gib hin, was du geboren! Gib es hin!!
Frag nicht: Warum? Kann Keiner Antwort ſagen.
Frag nicht: Wofür? Wiegt nichts dein Opfer auf.
Gib, um zu geben. Opfere, um zu opfern!
Ich bin es, der dir das gebietet. Ich,
dem jedes Wort in einer Wunde wühlt,
der Herr und Sklave, Knecht und König, Sohn
und Vater iſt in Einem; nur ein Hauch
von einem Hauch im Wehn der Ewigkeit

und doch ein Mund für Gottes Sturmwindſtimme;
der — nur ein Staubkorn — auf und niederwirbelt,
und doch als Welt in ewigen Bahnen läuft,
gezeugt von jener Schöpfer-Vaterkraft,
die ihren eingebornen Sohn am Kreuz
geopfert hat, um Leben aus dem Tod
zu ernten — ich — ich bin es, der gebietet:
Gib, Mutter, hin, was nicht für dich und mich,
nicht für ſich ſelber, was für ein höher Leben
als: leben! aus deinem Schoß geboren ward.

Mutter

Du biſts? — So treffe ich in dir den Tod
ins Herz!

(ſie hat ein Meſſer vom Tiſch geriſſen und dringt damit auf ihn ein)

Hinaus — hinaus aus dieſer Welt!!

Der Vater ſchlägt ihr das Meſſer aus der Hand, reißt einen Halfter, der an einem Haken neben der Tür hängt, herunter und bindet ihr die Hände.

Mutter

(während ſie ſich dagegen verzweifelt mit großer Kraft wehrt)

Mich zwingſt du nicht, dich anzubeten. Ich
bin ewiger, bin göttlicher, bin ſtärker
als du. Ich hab das Leben in die Welt
geboren! Du wärſt nicht, wär nicht das Leben.
Mit ihm zugleich hab ich auch dich, den Tod,
geboren! Dir geziemt vor mir zu knieen!
Geziemt vor mir aufs Angeſicht zu fallen!
Um mich — mich, deine Mutter! — anzubeten!!

Vater

(dem nun die Fesselung der Widerstrebenden gelungen ist)

Vergib mir, Ewiger, was ich nicht wider,
was ich, Du weißt es, für sie tat.

Mutter

(macht sich von ihm frei, reißt die gefesselten Hände hoch über sich empor und lodert auf)

Ich brenne!!

Ich brenne lichterloh wie eine Fackel!!
An mir empor läuft Flamme über Flamme!!
Und springt — hoch!! — über mich hinaus!!
Ihr Mütter, seht ihr mich? Herauf! Herauf!!
Hierher geht euer Weg! Herauf zu mir!!
Zu mir! Und über mich hinweg! Springt höher,
ihr Flammen! Höher! Höher!! Daß mich Alle,
die durch die Nacht der Erde tasten, sehn!!
Herauf ihr Millionen Mütter! Herauf!
Herauf aus euren Schmerzensschächten!! Seht
ihr mich? Auf einen Gipfel hat mich Gott
als Feuersäule gestellt, daß ihr das Ziel
nicht fehlt: Lieber den Tod als töten!! Lieber
den — —

(Sie ist, während sie anfangs starr stand, einen Schritt vorgetreten, dabei mit dem Fuß an die Leiche des Gendarm gestoßen und sinkt, erkennend, wie ein niedergeflammter Holzstoß in sich mit dem Aufschrei zusammen)

Was hab ich getan!!!

Vater

Wie eine Fackel
verloht im Sturm der Schmerzen.

(Er beugt sich über sie, um der vermeintlich Toten die Augen zuzudrücken. Da hebt, statt der Mutter, eine Irre langsam den Kopf und starrt ihn mit erloschenen Augen an. Der Vater, entsetzt seinen Irrtum gewahrend, heult auf)

Nein!! Nein —Nein!!
Das darfst Du mir — das darfst Du ihr nicht tun!!
Die Seele in ihr löschen und den Leib
noch weiterschwelen lassen. — Gott, Das darfst
Du nicht! Das nicht! Das nicht!! Das — (Umschlagend)
Wer bin ich,
daß ich da sagen dürfte: Gott, Du darfst?
Herr, wie Du willst in Deiner Weisheit. Wie
Du willst.

Mutter

(sich über die Leiche, die sie mühsam ertastete, werfend)

Liegst du noch immer draußen, Dierk?
Sollst mir nicht länger frieren. Ich
grab dir das Grab mit meinen Händen.
Was ist mit meinen Händen, Dierk?
Hab ich wie Hinnerk nur die Eine noch?
Warum kann ich mit meinen Augen sehn?
Das ist an Kai ein Unrecht.
Gab ich dem Hinnerk eine Hand,
warum gab ich nicht Kai die Augen?
Ich will nicht sehen, will nicht sehen, will —

nicht — sehen! Nichts — nichts mehr sehen! Nichts mehr sehn!! — —

(Sie sinkt zusammen und kauert, manchmal mit den Händen streichelnd darüberfahrend, an der Leiche.)

Dierk

Der Wagen steht — (sich unterbrechend, aufschreiend)
Was ist mit Mutter?

Vater

Das
kann ich dir nur erzählen, wenn die Nacht
wie eine Mauer zwischen deinen Augen
und meinen Augen aufgeschichtet ist. — —
Brauchst nun nicht Abschied nehmen. Ich
will morgen jene Lücke, welche du
— durch Mutters Schuld — zulange offen ließest,
mit meinem Leibe stopfen. Meine Brust
wird, denk ich, soviel Kugeln wie die deine
auffangen.

Dierk

Keiner, auch nicht du,
kann für mich tun, was niemand als ich selbst
zu tun mir auferlegte.

Vater
(glückselig)
Junge!! — Nimm
mich mit! Daß ich für diesen Toten
Ersatz mit einem Leben leiste.

Dierk
(sich fassungslos an seine Brust werfend)
Vater!!

Der Knecht
Der Wagen steht — — Was ist mit unserer Frau?

Vater
(mit einer unbetonten, klaren, fast ans Heitere grenzenden Festigkeit)
Spann wieder aus!

Knecht
(losgebunden)
Was ist mit unserer Frau?!
In vierzig Jahren hab ich wohl das Recht
auf Eine Frage mir verdient!!

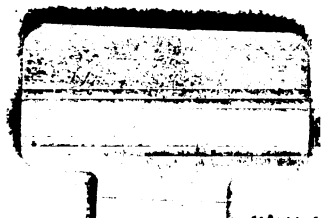
Vater
(wie vorhin)
Spann aus!!
Wir fahren morgen erst. In aller Früh.
Mit einem Toten. Und — — : mit einer Kranken.
Nimm unsern Ernteleiterwagen. Ein Toter
braucht größern Platz als ein Lebendiger.
Schütt reichlich Stroh. Der Leiterwagen stößt.
Und — daß du weißt um deine künftigen Pflichten:
Wir Beide — hörst du: Beide! Dierk und ich! —
wir kehren nicht mit dir und unsern Braunen
zurück. Von dieser Stunde an soll Ebba

als Frau — nicht mehr als Magd! — im Hauſe gelten.
Gehorche ihr in Allem wie vor Zeiten
der Kranken da. Und ſollte etwa Ebba
— ich bleibe lange fort, Johann; ſolange,
daß wir einander wohl nicht wiederſehn —
und ſollte Ebba, eh ich heimwärts kehre,
mit einem Sohne niederkommen,
ſo will ich, daß man ihn auf meinen Namen
— auf meinen Vaters namen! — taufe
und ihn als Den in meinem Hauſe hält,
der einſt als Herr drin waltet.

Der Knecht

Wie — ihr — wollt.

YB 50188



Barlach